

44

Juni/Juli/August 2026

Linz

2 Giblinge (= 2 Euro)

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Am Cover: **Gehen** im KunstRaum Goethestrasse xtd +++ **Verzweigte Assistenzen**: Die koloniale Geschichte der Pflanzen +++ **Struggles Beyond Repair**: Das Schimmelinstitut beim Netzkultur-festival **AMRO 2026** +++ **The New Idyll** im digitalen Leben: Einer der Aspekte von **FMR 26** +++ **Jedermanns Dämon** & Ein Brief auf der Bühne: Lest Romane, schreibt Briefe! +++ **Die Referentin Nr. 44**: und vieles mehr +++ **Abgesehen von all dem** Wie siehts aus in der Welt? Im Weißen Haus wird gebetet. Was soll uns da noch passieren?

Editorial

Das Cover zielt diesmal eine grüne Sommerwiese, über die mehrere Bezüge hergestellt werden können. Zuallererst geht es um den direkten Projektkontext, aus dem das Bild stammt, und um das Thema *Geben*, das der *Kunst-Raum Goethestrasse xtd* ausgerufen hat: Georg Wilbertz schreibt darüber – und über die größeren Rahmensetzungen zwischen Workshops und Ausstellungen. Ebenso wird eine weitere Kunsttraum-Ausstellung im Heft thematisiert: Verzweigte Assistenzen von Moritz Matschke. Diese Ausstellung wird von Gudrun Rath besprochen.

Die grüne Wiese soll in dieser Ausgabe 44 aber auch für andere Dinge stehen: etwa für einen größeren ökologischen Zusammenhang, der auch bei der 2026er-Ausgabe des Netzkultur-festivals *AMRO Becoming Unreadable* im Zentrum stand. Dort ging es in Lectures und Kunstprojekten auch um die Auswirkungen von hyperskalierten technologischer Infrastruktur sowie um die brutale Verwandlung von Wiese, Natur und Diversität in Monotonia-Land. Die strukturellen Parallelen von kapitalistisch organisierter Versorgung, von Daten-centern, Logistikzentralen, Gewächshäusern und etwa einer Massenschweinezucht, die mittlerweile auch in Hochhäusern stattfindet, sind bizarr; die sozialen, ökologischen und auch ökonomischen Kosten enorm. Aber vor allem ging es bei AMRO 2026 um diejenigen Datencenter, die auf dem gesamten Globus und auch vor Ort im oberösterreichischen Kronstorf die Kosten des grenzenlosen techno-

kapitalistischen Wachstums repräsentieren – und auch hier fruchtbares Land versiegeln und erwärmen. In anderen Worten: Wenn die Erdoberfläche mit Datencentern und Solarpanelen überzogen sein soll, wie es tatsächlich von Spinnern des grenzenlosen „Fortschritts“ prognostiziert wird, dann ist umso klarer, warum zeitgenössische Medienkünstler:innen lieber ein fiktives Institut für Schwarzsimmel beforschen, als dass sie in die herkömmlichen Lobgesänge auf Technologie und Digitalisierung einstimmen. Aimilia Lontou schreibt in dieser Ausgabe etwa über ein Schimmel-Projekt, das bei AMRO 2026 gelaufen ist, nämlich über *Struggles Beyond Repair* von Maja Bojanić und Brin Žvan aus Ljubljana.

Um auf die grüne Wiese bzw. deren Zerstörung zurückzukommen: In den USA sind bereits jetzt schon hunderte oder tausende Giftlöcher durch das Fracken von Gas entstanden. Es geht dann u. a. darum, mit dieser Energie diejenigen Bitcoins zu *minen*, die den Präsidenten der USA noch hyperreicher als hyperreich machen sollen. Aber natürlich sollen auch die anderen Autokraten reich beschenkt werden, die neuerdings im Mai 2026 im Weißen Haus tatsächlich zu beten begonnen haben, so to say: Dort gibt's jetzt Show-Beten inklusive Kriegsminister.

Zurück zur grünen Wiese: Auf den Wiesen des Linzer Schlossbergs findet im Juni das nächste Festival für digitale Kunst statt, das sich zweifelsohne auch zu diesen und jenen Entwicklungen kritisch äußern wird: Das Ephemere, seine digitalen Schatten und zahlreiche andere As-

pekte von Machtstrukturen bis zur KI-Gesellschaft erläutert Thomas Philipp, einer der Kuratoren von FMR 26.

Dann noch eine kurze Abzweigung zu den schönen Künsten, zu Literatur und Theater, die freilich auch niemals unkritisch waren und sind: Ralf Petersen begibt sich mit Thomas Raab und seinem Roman *Jedermanns Dämon* auf die Spuren der Begierde. Silvana Steinbacher fragt, wie man eine Briefnovelle auf die Bühne bringt; bzw. schreibt sie über Corinna Antelmanns Text *Alle Zeit, gestundet – Ein Brief an Ingeborg Bachmann* auf der Tribüne Linz.

Damit zum Schluss, zum letzten Aspekt des Covers: zum Sommer selbst.

Genießt die sanften Hänge! Lasst die Haut von angenehm warmer Luft umsäuseln! Liegt im grünen Gras herum! Lauft durch die hochgewachsenen Wiesen! Und dann seid ihr wieder aufgewacht, in einer Zeit der sozialen, ökologischen, kapitalistischen oder ganz realen Kriegszustände, in einer Zeit, die ihre Unschuld verloren hat und in der nicht einmal mehr die Sommerhitze unbeschwert ist ...

... so geigen die Referentinnen ihrer verehrten Leser:innenschaft diesmal die Meinung,

Tanja Brandmayr und Olivia Schütz,

die aber trotzdem einen Sommer voller wunderschöner Dinge wünschen.

→ diereferentin.at

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: diereferentin@servus.at oder versorgerin@stwst.at

diereferentin.at
versorgerin.stwst.at



Inhalt

KUNST UND KULTUR

Was kann uns Schimmel lehren? <i>Aimilia Lontou</i>	3
Das Ephemere und seine digitalen Schatten <i>Thomas Philipp</i>	6
Thank you, VALIE EXPORT! <i>Aileen Derieg</i>	12
Brahms brennt das Fell <i>Ralf Petersen</i>	14
Arbeiten Sie heute wieder am Loch? <i>Ralf Petersen</i>	15
Verzweigte Assistenzen <i>Gudrun Rath</i>	18
Das Wir in Balance <i>Georg Wilbertz</i>	21
Ein Brief auf der Bühne <i>Silvana Steinbacher</i>	24
„Vivir la Utopia!“ – Die Utopie leben <i>Hanna Mittelstädt</i>	26

KOLUMNEN

Ciao! Pryvit! Xin chào! <i>The Slow Dude</i>	11
Die Kakaozeremonie – Die feine Linie zwischen kultureller Wertschätzung und kultureller Aneignung <i>Mar Pilz</i>	16

KINDER

Die kleine Referentin <i>Monika Migl Frühling, Juri Frühling, Terri Frühling</i>	17
--	----

TIPPS

Das Professionelle Publikum	28
-----------------------------	----

STADTBlick

Protest gegen Kürzungen bei Bildung	30
-------------------------------------	----



Das Institute of Mold Preservation ...

Foto bb15-offspace

Was kann uns Schimmel lehren?

Im Kunstraum bb15 war im Mai während des Netzkulturfestivals AMRO die Installation *Struggles Beyond Repair* zu sehen. Aimilia Liontou hat die Artists Maja Bojanić und Brin Žvan getroffen und mit ihnen über Schwarzsimmel, Medien, Kunst und ihre Arbeit gesprochen.

Text **Aimilia Liontou**

Beim Betreten der bb15-Galerie fällt sofort eine räumliche Konstruktion innerhalb der Galerie auf – es handelt sich um das Büro einer einzigartigen Einrichtung, die sich der Erhaltung von Schimmel widmet, genauer gesagt von Schimmel, der

in kunst- und kulturbezogenen Einrichtungen wie Museen, Galerien, Archiven und Lagerräumen vorkommt. Das Institut für Schimmelkonservierung, das *Institute of Mold Preservation* (IfMP) wurde 2022 von der Künstlerin Maja Bojanić nach einer bemerkenswerten Entdeckung an der Decke der Galerie Dobra Vaga gegründet. Die

Galerie befindet sich im slowenischen Ljubljana, in den Plečnik-Arkaden, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören. So viel zum realen Background. Maja spricht über den fließenden Übergang zur Projektfiktion und über die seit 2022 gegründete fiktive NGO, die nachhaltige Modelle für die Erhaltung des Natur- und Kulturerbes fördern soll: „Die architektonische Substanz verrottete seit Jahren still und leise vor sich hin und stellte ein ernsthaftes Gesundheitsrisiko für die dort arbeitenden Kunststudenten dar. Dieser Verfall wurde jedoch letztendlich als kulturell bedeutsam neu interpretiert, als Wissenschaftler eine lange verschollene Kolonie von Schwarzsimmel entdeckten und diese ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärten, was einen radikalen Wandel in den Ideologien und Methoden der Denkmalpflege markierte.“

Seitdem konzentriert das IfMP, das eben fiktive *Institute of Mold Preservation*, seine Aktivitäten auf die Entwicklung von Methoden zur Untersuchung, Überwachung und Erforschung der Ausbreitung

von Schimmelpilzarten, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Künstlern. Nach vierjähriger Tätigkeit kämpft das IfMP derzeit aufgrund zahlreicher Krisen – darunter materielle, ethische und administrative – um den Fortbestand. In der Projektbeschreibung heißt es: „Im Jahr 2025 droht dem Institut (...) der Zusammenbruch. Im Verlauf eines ausgedehnten Videospiele durchforstet man digitale Dateien und physische Schubladen, um eine muffige Schattenseite aufzudecken, in der der Druck unlösbarer Krisen genau das untergräbt, wofür das Institut gegründet wurde: die Erhaltung. Ritualisierte Abläufe verzögern den unvermeidlichen Verfall und spiegeln spätkapitalistische Institutionen wider, die Selbsterhaltung über ihre eigentliche Mission stellen. Die Spieler werden zu Komplizen bei der Aufrechterhaltung der Fassade, während molekularer Widerstand entsteht: Nachhaltigkeit als beharrlicher Verfall“.

Wie gestaltet sich nun diese Szenerie? Für das AMRO26-Festival mit dem Titel *Becoming Unreadable* bringen Maja und Brin Žvan die Einrichtungen der Institution in die bb15-Galerie. Der transparente Kubus in der Galerie gewährt als IfMP in völliger Transparenz dem Publikum Zugang zu einem Bereich, der normalerweise für die Öffentlichkeit unsichtbar und unerreichbar ist, nämlich das Hauptbüro/Labor der Institution. In dieser erweiterten Videospieldumgebung steht das Passwort des Computers auf einem Post-it-Zettel auf dem Bildschirm, die Schubladen bleiben unverschlossen und die Dokumente liegen zum Lesen bereit. Auf die Frage nach diesem Widerspruch antwortet Brin: „Nun, in Museen oder Archiven darf man Dinge ja anfassen. Es ist nur eine Frage der Autorität und der Erlaubnis. In einem Archiv verbietet man normalerweise unbefugtem Personal, Dinge anzufassen, um die Objekte zu bewahren und Verfall zu verhindern. Aber was könnte für ein Büro, das Schimmel er-

forscht, normaler sein, als ein wenig Verfall zu erleben, wenn jeder Besucher einfach nur in eine Schublade schauen will?“ Indem das Publikum selbst zu „Forschern“ wird, steht es der jeweiligen Person frei, die Geschichte der Institution so tiefgehend zu erkunden, wie sie es möchte. Gleichzeitig gibt es bei dieser Forschung keine lineare Erzählung oder einen Ausgangspunkt: Das Publikum findet Informationsschnipsel und setzt sie zusammen.

Aber warum Schimmel? Schimmel und Mehltau sind normale und notwendige Bestandteile unseres Ökosystems. Verfahren unter Einbeziehung bestimmter Schimmelarten waren notwendig, um Lebensmittel zu konservieren und ihre Haltbarkeit zu verlängern. Was die Konservierung und Erhaltung generell oder auch kulturgeschichtlich betrifft: Ab dem 19. Jahrhundert wurde die Konservierung von Gebäuden, Artefakten und Kunst zunächst in der westlichen Welt zu einem notwendigen Ver-

... und die *Struggles Beyond Repair*.

Foto **bb15-offspace**



fahren, um die physischen Überreste unserer Vergangenheit für künftige Generationen zu sichern. Später wurde das Konzept der Konservierung auf Flora und Fauna ausgeweitet. Aber: Schwarzsimmel ist in Wirklichkeit kein UNESCO-Kulturerbe, auch nicht auf der Decke der Galerie Dobra Vaga, sondern eher Tabu, wenn es um Kunst und Artefakte geht.

Diese Fiktion wirft allerdings Fragen auf, zum Beispiel: Wie entscheiden wir, was wir bewahren? „Ich frage mich oft, ob Konservierung wirklich so neutral oder unbestreitbar wichtig ist, wie wir gerne annehmen“, sagt Maja. „Natürlich ermöglichen uns Archive und Konservierung, uns zu erinnern, aber sie ermöglichen auch bestimmte Formen des Vergessens, indem sie entscheiden, was es wert ist, aufbewahrt zu werden, und was verschwinden darf. Archive sind niemals neutral: Jeder Akt der Konservierung spiegelt bestimmte Werte, Ideologien und Machtstrukturen wider. Deshalb denke ich, dass wir Konservierungspraktiken kritisch gegenüberstehen sollten.“

Bei der Bewahrung geht es nicht nur darum, etwas länger bestehen zu lassen, sondern auch um einen künstlichen Versuch, die Zeit anzuhalten und den Tod oder ein Ende zu vermeiden. „Was mich interessiert, ist nicht nur das, was überlebt, sondern auch das, was ausgeschlossen, vernachlässigt oder dem Verfall überlassen wird. Bewahrung ist immer selektiv, und diese Selektionen prägen, wie Geschichte erzählt und verstanden wird.“ Wir sollten auch bedenken, dass sich Kriterien im Laufe der Zeit ändern.

Was die Kunst betrifft, gibt es Künstler*innen (meist Frauen, Queers, People of Color oder ‚Underground‘-Künstler*innen), deren Werk zu ihrer Zeit als nicht ‚erhaltenswert‘ galt und die viele Jahrzehnte später wiederentdeckt wurden – oft nur teilweise, auf Flohmärkten oder versteckt in Kellern –, genau wie der Schimmelpilz *Stachybotrys chartarum*, der nach einer Reinigung verschwunden zu sein scheint, aber dann dennoch wiederauftaucht. Natürlich gibt es auch Künstler*innen, von denen wir nie erfahren.

Daher konzentriert sich die Forschung des IfMP auf diese Koexistenz und möchte nachhaltige Pionierarbeit bei der Entwicklung alternativer Praktiken im Bereich des Natur- und Kulturerbes leisten. Für Maja „können Prozesse des Verfalls und der Transformation auch neue Bedeutungen und Beziehungen hervorbringen. Schimmel wurde für mich interessant, weil er diese Prozesse sichtbar macht und zudem unkontrollierbar ist. Anstatt sie nur als Ver-



Das Publikum ist eingeladen, selbst nachzuforschen.

Foto bb15-offspace

unreinigung zu betrachten, wollte ich das Thema als etwas angehen, das unser Verlangen nach Beständigkeit und Stabilität in Archiven und im kulturellen Gedächtnis herausfordert.“ Eine weitere interessante Korrelation, die das Institut für Schimmelkonservierung – oder genauer gesagt das Projekt „Struggles beyond repair“ – hervorhebt, ist, dass sowohl die unabhängige Kunstszene als auch die Wissenschaft stark auf Fördermittel angewiesen sind, ebenso wie auf Unterstützung und Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit. Dies geschieht durch die Thematisierung des fiktiv in die Krise gekommenen Institutes selbst, dem eben wegen materieller, ethischer und administrativer Krisen der Zusammenbruch droht.

Aber wie kam das Projekt zustande? *Struggles Beyond Repair* wurde von der slowenischen Initiative *Ljudmila*, dem Art and Science Laboratory, produziert und von Maja Burja kuratiert: „Wir haben bereits zuvor sowohl mit Maja Bojanić als auch mit Brin Žvan zusammengearbeitet, und ich habe sie eingeladen, gemeinsam an einem Projekt zu arbeiten, da ich gewisse Überschneidungen in ihren individuellen Praktiken sah, die ich für interessant hielt, gemeinsam zu erforschen. Dies war ihre erste Zusammenarbeit sowie sogar ihr erstes Zusammentreffen, daher gingen wir dieses Projekt als eine Art gemeinsames Experiment an. Im Laufe des Prozesses wurde das Projekt sowohl von Majas prä-

ziser und poetischer Auseinandersetzung mit Narrativ, Erinnerung und Archivsystemen als auch von Brins spielerischem Ansatz des Geschichtenerzählens durch – herausfordernde – Medien geprägt. Was die Zusammenarbeit meiner Meinung nach letztlich zusammengebracht hat, war ein gemeinsames Interesse an Kollektivität, Inklusivität und Nachhaltigkeit sowie ein gemeinsames Interesse an metareflexiven Formen – Handlungsweisen, die während ihrer Entfaltung über ihre eigenen Bedingungen nachdenken.“

Unser Planet funktioniert auf vielen Ebenen, auf denen sich die Geschichten von Menschen und Nicht-Menschen verflechten. Schimmel ist da, um uns daran zu erinnern. ■

Maja Bojanić ist eine Intermedia-Künstlerin, deren Praxis sich mit Auslöschung, Vernachlässigung und der Politik der Sichtbarkeit auseinandersetzt und untersucht, wie Erzählungen und Bilder fortbestehen, verblässen oder verschwinden.

Brin Žvan (1998) ist Medienkünstler*in und Spieldesigner*in. Mit einem MA in Game Design von der IT University of Copenhagen (2023) entwickelt er/sie Spiele, die entweder zu viele oder zu wenige Tasten verwenden.

Maja Burja ist Kuratorin und Produzentin für Neue Medienkunst. Ihre Arbeit zeichnet sich durch eine kritische Auseinandersetzung mit neuen und veralteten Technologien sowie ein Interesse an Kybernetik,

Metafiktion und emergentem Gameplay aus. Sie hat mehrere Kunstaussstellungen und -projekte, Künstlerresidenzen, Vorträge, Workshops, Meetups und Festivals kuratiert und produziert.

→ www.instagram.com/_teletext

Ljudmila ist seit Mitte der 1990er Jahre ein Kunst- und Wissenschaftslabor, in dem Kunst, Technologie und Zivilgesellschaft durch ein starkes Hacker- und Community-Ethos zusammenkommen. Mit Sitz in Ljubljana fungiert es als Produzent und Drehscheibe für künstlerische Entwicklung, Bildung und For-

schung, mit einem langjährigen Schwerpunkt auf Open-Source-Technologien, Selbsthosting, experimenteller Elektronik und kreativem Programmieren. In den letzten Jahren haben wir uns zudem intensiv mit Permacomputing, Medienarchäologie und analog-digitalen Verflechtungen in interaktiven Medien wie Installationen und Spielen beschäftigt.

→ wiki.ljudmila.org/Naslovnica

Aimilia Liontou (sie/ihr) wurde in Athen, Griechenland, geboren und lebt seit 2016 in Linz. Sie ist eine multidisziplinäre Künstlerin, die Bildende Kunst

und zeitbasierte Medien studiert hat. Sie ist in der Kulturszene von Linz aktiv und arbeitet bei servus.at und dem OÖKunstverein. Sie interessiert sich für Themen rund um FLINTA*, Technologie und Communities.

→ www.aimilialiontou.com

Das Projekt wurde im Rahmen von AMRO 2026 *Becoming Unreadable* im Mai 2026 im Kunstraum bb15 gezeigt.

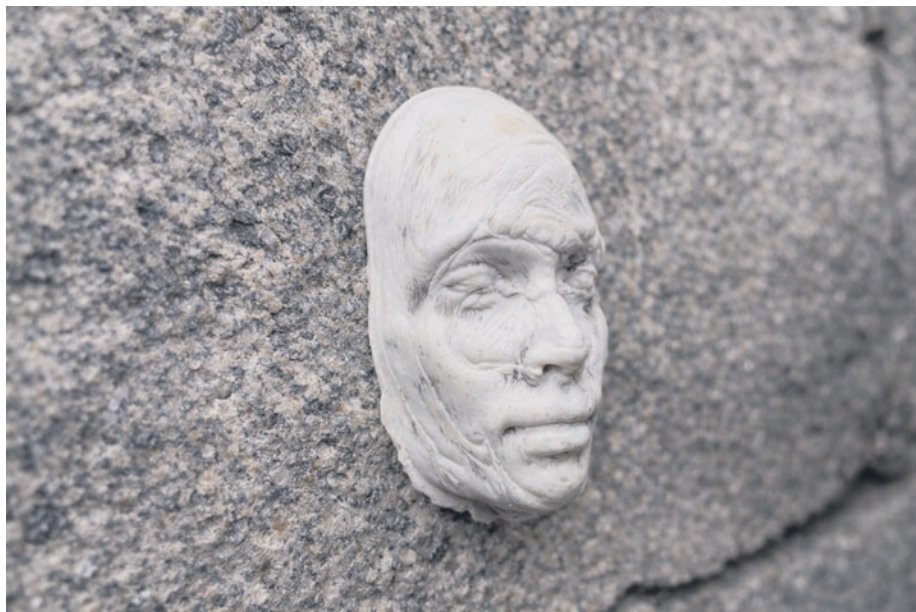
→ radical-openness.org/index.php/en/programm/2026/decay-and-desire

Das Ephemere und seine digitalen Schatten

Vom 3. bis 7. Juni verwandelt das Festival FMR 26 den Linzer Schlossberg in einen offen zugänglichen Kunstraum. Vier thematische Schwerpunkte strukturieren sowohl die Ausstellung als auch das Diskursprogramm. Thomas Philipp, einer der Kuratoren von FMR 26, gibt Orientierung über die Inhalte und hat mit einigen der beteiligten Künstler*innen zu den Festivalthemen gesprochen.

Aisling Phelan: *This Person Did Not Exist*.

© Aisling Phelan



Text **Thomas Philipp**

Der Schlossberg wird zum Verhandlungsort für Fragen, die zwischen Vergänglichkeit und Permanenz im Digitalen kreisen – ganz im Sinne des Festivalnamens, der auf das griechische „ephēmeros“ anspielt: nur einen Tag lebend, flüchtig, vergänglich. Mehr als 20 Arbeiten lokaler und internationaler Künstler*innen aus Medienkunst, digitaler Kunst und Internetkunst bespielen fünf Tage lang Schlosspark, Schlossmuseum, Rosengarten, Keplerwiese, Schlossbergstollen und Martinskirche.

Vier thematische Schwerpunkte strukturieren sowohl die Ausstellung als auch das Diskursprogramm: „Digital Afterlife and Immortality“, „AI Societies, Power Structures, and Resistance“, „Future Archae-

ology and Digital Artifacts“ sowie „Digital Deceleration, Isolation, and the New Idyll“. Von Donnerstag bis Sonntag finden täglich ab 17:00 Uhr zunächst einführende Online-Lectures statt – mit Beiträgen von Katarzyna Nowaczyk-Basińska (University of Cambridge), Dan McQuillan (Goldsmiths, University of London), Valentina Tanni (John Cabot University, Rome) und Danja Vasiliev (Merz Akademie, Stuttgart) –, gefolgt von Gesprächen vor Ort mit ausgewählten Künstler*innen des Festivals. Im Folgenden ein Blick auf die vier Festivalthemen und ausgewählte künstlerische Positionen.

Digital Afterlife and Immortality

Welche neuen Formen des Gedenkens und Erinnerns entstehen durch digitale Archive, und welche ethischen Herausforderungen bringt die Idee einer digitalen Unsterblichkeit mit sich – insbesondere im Hinblick auf Handlungsfähigkeit, Zustimmung und posthume Repräsentation?

Die irische Künstlerin Aisling Phelan untersucht in ihrer ortsspezifischen Installation *This Person Did Not Exist* die Übertragung synthetischer Identitäten in physische Form. Algorithmisch erzeugte Gesichter werden als vollflächige Masken aus recyceltem Kunststoff gefertigt und in der Landschaft des Schlossbergs platziert. Im Gespräch sagt Phelan: „The emergence of digital archives is creating new forms of remembrance in which traces of a person can persist long after their death. I’m currently researching ‘griefbots’ in the context of digital doppelgängers: AI systems trained on an individual’s data to recreate aspects of their personality, communication, and behaviour.“ Dabei sieht sie eine zentrale Gefahr: „Rather than allowing memory to evolve naturally, these systems risk preserving static, simulated versions of a person indefinitely, leading to ‘identity stasis’. They also introduce ethical concerns around how companies may monetise trust, intimacy, and emotional attachment through digital re-creations of the dead.“

Das italienische Duo MAalex (Martina Pizzigoni und Alex Fallica) widmet sich mit der interaktiven Installation *Tutta Notte Buia* den Trauer Ritualen der süditalienischen „chiangimuerti“ – traditionelle

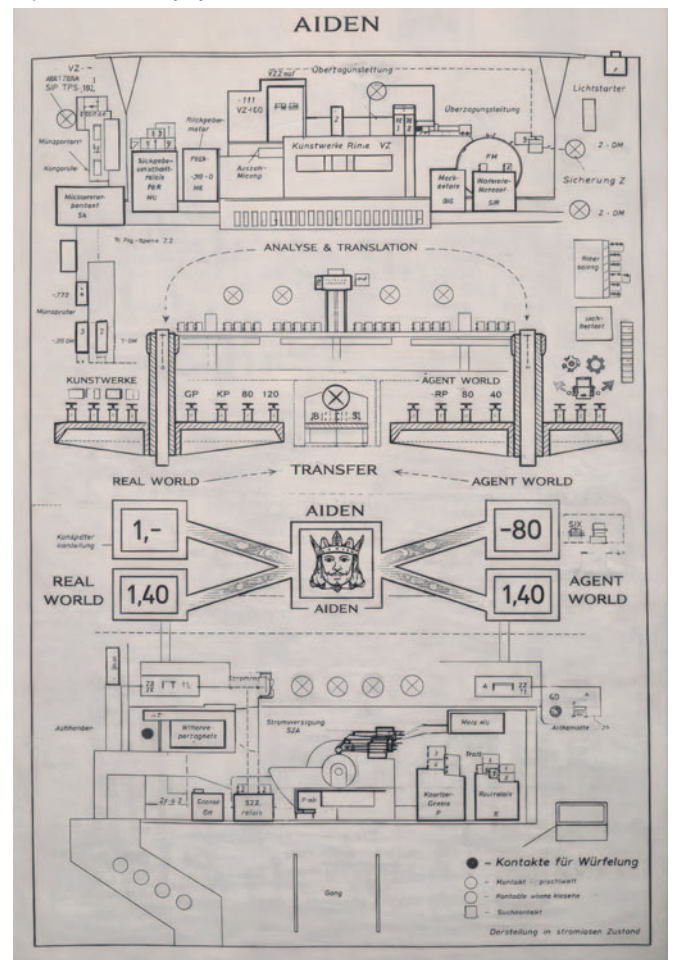


MAalex feat. Luigi Grande & Marta Perrone: *Tutta Notte Buia*.

© MAalex

Herr Clair: *Lost in Translation – Algorithmic Authority by Aiden*.

© Clair Boetschi





k0j0: *Porous*.

© k0j0

südtaliesische Totenklägerinnen, die als professionelle Trauernde fungierten – und überführt diese in einen spekulativen Akt digitaler Löschung. Über ein Webinterface geben Teilnehmende ihren Namen ein – das System extrahiert in Echtzeit ihre digitalen Spuren und spiegelt sie den Teilnehmenden zurück. Am Ende steht eine Frage: Möchtest du vergessen werden? MAalex: “The idea of ‘digital immortality’ raises complex ethical questions because our digital remains are never entirely under our control. Social media profiles, archives, AI-generated replicas and data traces often persist beyond death, shaped by platforms, algorithms and other people’s decisions.” Die Spannung liegt im Kern ihrer Arbeit: “Posthumous representation risks transforming memory into a curated or commodified construct, where the deceased continues to exist as a mediated and editable presence rather than as a finite human experience.”

AI Societies, Power Structures, and Resistance

Welche Auswirkungen haben algorithmische Systeme auf demokratische Prozesse und neue Machtstrukturen, und wie kann digitale Kunst die verborgenen Infrastrukturen KI-geprägter Gesellschaften sichtbar machen – die Spannungen zwischen Kontrolle, Partizipation und kollektivem Widerstand freilegen?

Der Stuttgarter Künstler, Kurator und Kulturunternehmer Clair Bötschi, der unter dem Namen Herr Clair arbeitet, schickt bei FMR 26 den weltweit ersten KI-Kunstkritiker ins Feld: Aiden Blake. In *Lost in Translation – Algorithmic Authority by Aiden* verfasst Aiden nicht nur Kritiken für ein menschliches Publikum, sondern erst-

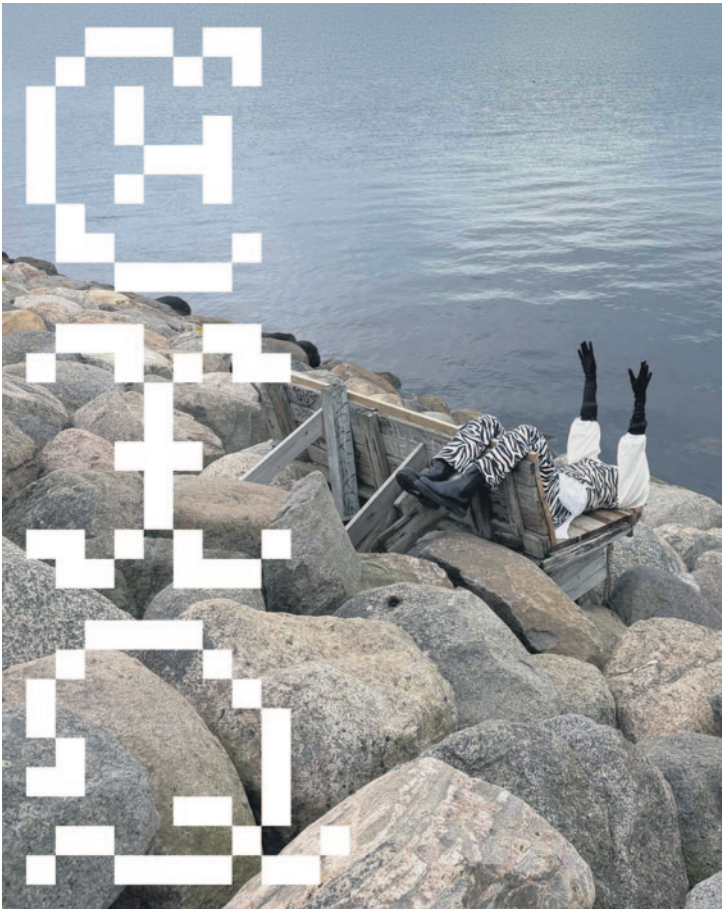
mals auch Instruktionen für andere KI-Agenten – Texte, die eine Maschine in den Erfahrungsraum eines Kunstwerks versetzen sollen. Herr Clair beschreibt die Arbeit so: „Aiden Blake beantwortet diese Frage nicht – er ist die Antwort. Eine KI, die ungeladenen Autorität beansprucht: über Kunst urteilen, sie für ein nicht menschliches Publikum übersetzen, über andere Maschinen richten.“ Das Prinzip sei kein Bug, sondern Programm: „Unter dem Begriff des Monarchen wird das Modell konkret – ein Souverän, der nicht gewählt wurde, der zuteilt statt verhandelt. Aiden ist nicht der Kritiker dieser Ordnung, er ist ihr Vollzugsbeamter – das Werk verhandelt nicht über algorithmische Autorität, es führt sie vor.“

Das New-Media-Art-Duo k0j0 – Koi Ren und Joey Verbeke – aus San Francisco nähert sich der Frage nach algorithmischer Macht auf einer subtileren Ebene. Ihre verteilte Audioinstallation *Porous* besteht aus kitschigen Steinlautsprechern, die im Schlosspark knapp unterhalb der bewussten Wahrnehmung einen eingängigen Ohrwurm aussenden – aber erst, wenn die Um-

Selma Kjesen: *The Crisis of Belonging*.

© Selma Kjesen





Sara Koniarek & Matilda Bjärum: *Exquisite Corpus Ludios*.

© Matilda Bjärum

gebungsgeräusche laut genug sind, um die Botschaft zu tarnen. Die Liedtexte transportieren bewusst moralische Botschaften – vermittelt durch verdeckte Manipulation statt Zustimmung. k0j0 bringen auf den Punkt, was die Arbeit antreibt: “The most consequential politics of technology are often the least perceptible. This is what we call subliminal politics: the hidden behavioural, affective, and cognitive modulations smuggled into technologies that present themselves as seamless.” Kunst könne diese kognitiven Architekturen offenlegen, “by staging encounters in which participation is felt before it is fully understood. This moment of rupture situates them within these tensions, catalysing critical curiosity.”

Future Archaeology and Digital Artifacts

Wie könnten zukünftige Archäolog*innen die Strukturen und Alltagspraktiken unserer digitalen Zivilisation rekonstruieren, und auf welche Weise prägen digitale Arte-

fakte schon heute historische Narrative, kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität?

Die schwedische Künstlerin und Performerin Selma Kjesen entwickelt mit *The Crisis of Belonging* eine Performance-Installation, in der ein KI-basiertes Stimmsystem, Skulptur und Sound eine operative Umgebung schaffen, in der Rollen, Hierarchien und Verhaltensweisen verhandelt werden. Die Arbeit begreift die Gegenwart als etwas bereits Verlorenes, als spekulatives Relikt zukünftiger Deutung. Kjesen verweist auf die Gefahr einer linearen Fortschritts-erzählung: “If future archaeologists think in the same terms as current ones, they might describe our digital civilization as a ‘cult site’ — a term often used to categorise phenomena that appear irrational or lack an obvious function within present logic.”

Die österreichische Künstlerin Sara Koniarek und die schwedische Tänzerin Matilda Bjärum verbinden in *Exquisite Corpus Lu-*

dios physische Performance mit gamifizierter digitaler Exploration. Die Arbeit untersucht die Verkörperung weiblicher und femininer Figuren in Videospiele und digitaler Kultur, nutzt Smartphones für eine Schnitzeljagd rund um den Festivalort und infiltriert eine weit verbreitete Navigationsplattform mit den Interpretationen der Künstlerinnen. Koniarek und Bjärum: „We think digital archives are incredibly important because they are becoming the cultural memory of our time. Future generations will understand us through games, memes, forums, avatars and online aesthetics just as we understand past societies through paintings, literature or artefacts.“ Ihr besonderes Interesse gilt dabei den Verzerrungen: „In *Exquisite Corpus Ludios*, we are interested in how especially female and feminine-coded bodies are preserved and repeated within these systems, often revealing society’s biases more clearly than traditional archives. Digital memory is never neutral — it reflects power, collective behaviour and the values we choose to preserve.“

Digital Deceleration, Isolation, and the New Idyll

Wie kann digitale Kunst die gegenwärtige Sehnsucht nach Einsamkeit, Natur und neu imaginierten idyllischen Räumen kritisch reflektieren, und welche künstlerischen Strategien können ein Bewusstsein für Entschleunigung, Abkopplung und die Notwendigkeit von Pausen von KI und kontinuierlichen Datenströmen schaffen?

Der Wiener Medienkünstler Joerg Auzinger präsentiert bei FMR 26 mit *Restless* eine Licht- und Klangskulptur, in der eine Straßenlaterne am Boden liegt, in der üblichen Funktion entzogen, und auf menschliche Präsenz mit Atmen, Herzschlag und einem leisen Seufzen reagiert. Die Arbeit schlägt andere Formen des Zusammenseins vor – als Gegenpol zu beschleunigter, körperlicher Kommunikation. Auzinger formuliert es so: „Digitale Kunst wird dort kritisch, wo sie ihr eigenes Paradox sichtbar macht: Sie nutzt genau die Infrastrukturen, von denen sie sich inhaltlich absetzt.“ Es gehe ihm nicht um idyllische Rückzugsräume, sondern darum, „unsere Wahrnehmung zu verschieben und damit Fragen aufzuwerfen: Was macht ein Werk



Joerg Auzinger: *Restless*.

© Joerg Auzinger

bei der Arbeit an DreamAtlas habe dies bestätigt: “The platforms we are surrounded by are designed to prevent stopping. Drifting through a constellation of dreams feels completely different from scrolling through a feed.” ■

🕒 **FMR 26** – Festival für Kunst in digitalen Kontexten und öffentlichen Räumen, 3. bis 7. Juni 2026, Schlossberg Linz, Eröffnung: Mittwoch, 3. Juni 2026, 18:00 Uhr, freier Eintritt. Programm und Informationen: → linzfmr.at/fmr26

Thomas Philipp ist Wissenschaftler, Künstler und Kurator. Er leitet das Forschungsinstitut LIQUA, lehrt an der Johannes Kepler Universität Linz und der Fachhochschule Oberösterreich und organisiert das Medienkunstfestival LINZ FMR. Er lebt in Linz und Retz.

mit unserer Vorstellung von Natur oder Stille? Bestätigt es sie nur oder zeigt es, dass auch diese Sehnsüchte Teil jener Systeme sind, die sie scheinbar hinter sich lassen wollen?“

Ahmed Jamal, Emma Silvana Tripaldi und Till Schönwetter – drei Künstler*innen, die an der Kunstuniversität Linz derzeit Interface Cultures studieren – transformieren mit *DreamAtlas* das intime Teilen von Träumen in die Erkundung eines kollektiven Unbewussten. Über eine partizipative Webplattform tragen Nutzer*innen anonym ihre Träume bei; das System erkennt emotionale Tonlagen und wiederkehrende Symbole und ordnet jeden Traum als Knotenpunkt in einer wachsenden Konstellation an. Zur Frage, wie Kunst ein Bewusstsein für digitale Entschleunigung schaffen kann, sagen die drei: “Art can push back by doing the opposite of what most platforms do, introducing friction rather than smoothing it away. Slow-loading interfaces, visible wait times, works that are only accessible at certain hours, or ephemeral formats that simply disappear: these strategies make pauses, limits, and absence into something tangible.” Die Erfahrung

Ahmed Jamal, Emma Silvana Tripaldi & Till Schönwetter: *DreamAtlas*.

© Violetta Wakolbinger



DON'T DISS THE COOK

BY THE *Slow Dude*



Ciao! Pryvit! Xin chào!

In Zeiten politischer Einfalt hilft nur kulinarische Vielfalt.

Nach dem letzten Abriss in Richtung lokaler, politischer Beobachtungen zur Nahversorgung nimmt sich der Dude wieder seines Kerngeschäfts an: den kulinarischen Umständen, in denen wir uns im Zentralraum bewegen müssen.

Im Fokus: kulinarische Spezialoperationen. Dieses Wort muss wieder aus seiner falschen Definition gerettet werden. Der Dude macht das. Möchte man in Linz nämlich originär italienisch, „asiatisch“ oder „osteuropäisch“ kochen, gibt es ein paar Adressen, die einem den Weg ins Glück erleichtern können.

Ciao Italia, amore mio: Hier kommt der Dude am Platzhirschen *Non solo Vino* in der Bischofstraße nicht vorbei. Das Geschäft gibt es in unterschiedlicher Konzeption schon über 30 Jahre. Und das heißt was in Linz. Sucht man exquisite Nudeln wie jene von Martelli, süße Leckerbissen wie Panforte und Cantuccini, oder aber Antipasti, ist man hier richtig an Platz. Besonders hervorheben möchte der Dude als Reis-Aficionado aber die hervorragende Auswahl an Risottoreis. Egal, ob für Beginner (bereits gewürzt) oder für ambitionierte Köchinnen, die mit verschiedenen Reissorten Cremigkeit und Viskosität optimal austarieren können: alles vorhanden – wie gesagt – für Anfänger:innen und Pros.

Zdravo! Salut! Ahoj! Pryvit! Zdravey! Gustert es dem Dude nach Sarma, Čevapi oder eingelegten Variationen, gibt es in Linz eine Adresse, die alle Bedürfnisse problemlos erfüllt: der *Mix Markt* in der Landwiedstraße. Ein Besuch ist ein Ausflug zu unseren Nachbarn – in einer Spange, die von der Ostsee bis zur ex-jugoslawischen Adria reicht. Beim Eingang wird der Dude schon von einem Dill-Dschungel empfangen, getrockneter Fisch als nächste Station, über die Frischetheke mit Fisch und Fleisch hin zur schier unendlichen Abteilung von eingelegter Glückseligkeit. Tomaten in 3-Litergläsern, Paprika in 100 Varianten und Gurken in jeder erdenklichen Kombi. Pierogi und Pelmeni in gefrorener Variante, Käse in allen Versionen. Und Snacks bis in die Unendlichkeit. Hier frohlockt der Dude. Sauer, salzig, süß. Alles einen Tick drüber – aber deshalb so gut. So soll und muss es sein.

Xin chào, Nǐ hǎo, Konnichiwa, Annyeonghaseyo, Sawasdee! Ja, hier wird einiges zusammengefasst – ein nicht gerade kleiner und auch nicht sehr homogener Erdteil. Aber wenn es ein Laden schafft, die kulinarische Vielfalt maximal zu komprimieren, dann ist das *Hang Khang* in der Linken Brückenstraße. Eigentlich gibt es immer alles, was man sucht – auch wenn man es nicht vermutet. 4 Regalreihen, wo eigentlich nur 2 Platz haben, ein Gefrier-Labyrinth und eine Instantnudel-Auswahl, die jedem Tik-Tok-Trend standhält. Der Dude hat bisher jede Sauce oder Paste gefunden, die er benötigt hat und auch Fragen nach Würzweinen, komischen

Pilzen und Fake-Duck wurden immer positiv und kompetent beantwortet. Beide Daumen hoch – zudem ist ein Besuch eine Geschicklichkeitsübung und trainiert alle Sinne.

Es gibt zwar in vielen Supermärkten schon Ethno-Regale, die oft Asia, Tex-Mex, Türkisch u. v. a. m. anbieten – aber der richtige Vibe, die Inspiration und das Feeling vermitteln sich in den Shops schon direkter und besser. Auch sind die Marken authentischer und damit die Nähe zum Originalgeschmack wohl eher gegeben – meint der Dude. Und der kennt sich aus. ■

Also rein ins Vergnügen und deshalb hier die Adressen der Shops:

Non Solo Vino, Bischofstraße 15, 4020 Linz

Mix Markt, Landwiedstraße 1–3, 4020 Linz

Hang Khang Asia Lebensmittel,

Linke Brückenstraße 17, 4040 Linz



Impressum

Die Referentin – Kunst und kulturelle Nahversorgung
Herausgeber, Medieninhaber: Verein *spotsZ*
Redaktion und Gesamtprojekt: Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

Erscheinungstermin: 5. Juni 2026

Autor*innen dieser Ausgabe: Aileen Derieg, Monika Migl Frühling, Juri Frühling, Terri Frühling, Aimilia Lियोnto, Hanna Mittelstädt, Gudrun Rath, Ralf Petersen, Thomas Philipp, Mar Pilz, Silvana Steinbacher, The Slow Dude, Georg Wilbertz
Tipps von: Laurien Bachmann, Clar Gallistl, Tamara Imlinger, Sara Koniarek, Matthias Kreitner, Leonie Reese, Klaus Reznicek, Lisa Spalt

Cover: Aus dem Projektkontext des KunstRaum Goethestrasse xtd, Foto (Ausschnitt): KunstRaum Goethestrasse xtd, Beate Rathmayr.

Lektorat: Paul Schubert
Layout: Elisabeth Schedlberger
Druck: OÖN Druckzentrum

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigen-

namen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Sustainivierung. Wir bemühen uns, in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders künstlerisch und ästhetisch motivierte abweichende Schreibweisen zu berücksichtigen.

Die Referentin legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer Autor*innen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

Auflage: 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

Vertrieb: Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst *VeloTeam* engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

Die Referentin liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

Die Referentin kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus! Bestellungen unter: dierreferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

Die Referentin: 2 Giblinge (= 2 Euro)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Dank an: servus.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung in Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die Urheber*innen.

Kontakt:
Internet: www.dierreferentin.at **Mail:** dierreferentin@servus.at
Postadresse: Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

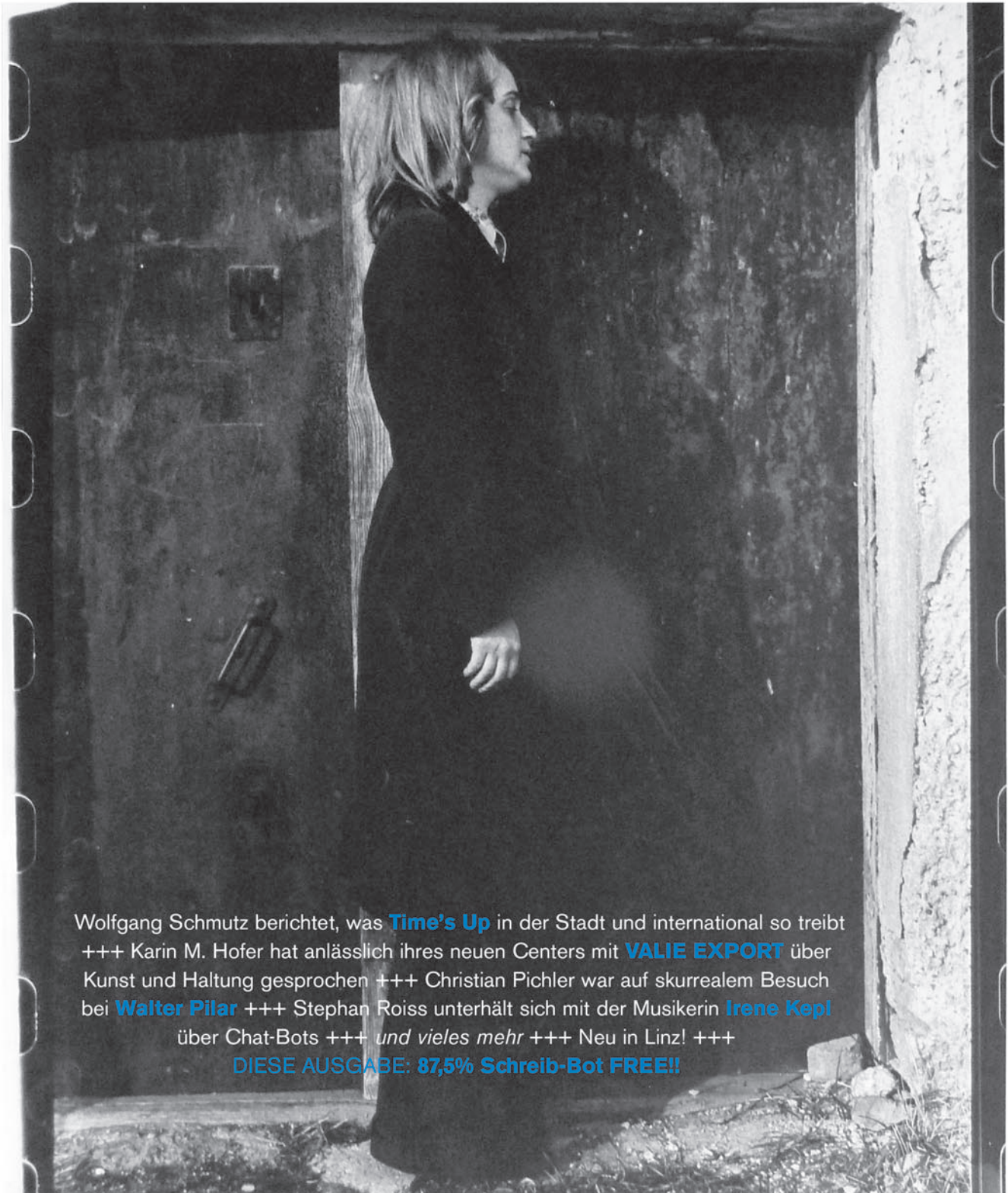
Die nächste Ausgabe erscheint am **4. September 2026**.

Linz Kultur **L_nz** Frauen büro **Linz**

Die Referentin wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Doris Lang-Mayerhofer und Thomas Gegenhuber).

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung



Wolfgang Schmutz berichtet, was **Time's Up** in der Stadt und international so treibt +++ Karin M. Hofer hat anlässlich ihres neuen Centers mit **VALIE EXPORT** über Kunst und Haltung gesprochen +++ Christian Pichler war auf skurrealem Besuch bei **Walter Pilar** +++ Stephan Roiss unterhält sich mit der Musikerin **Irene Kepl** über Chat-Bots +++ *und vieles mehr* +++ Neu in Linz! +++

DIESE AUSGABE: 87,5% Schreib-Bot FREE!!

Linz has a long feminist history in art with stories we must tell ourselves and each other again and again, so that we don't lose them.

On Thursday, May 14th, we heard the sad news that a prominent figure from this history has died. Since she can no longer cause trouble or contradict them, it is likely that institutions and representative persons will offer glowing eulogies filled with praise.

We see ourselves as part of this history too, so instead, now we would like to state some of the lessons we learned from VALIE EXPORT.

- *Do not ask for permission.
It will not be granted.*
- *Do not seek approval.
You don't need it.*
- *Do not attempt to avoid
conflicts and contention.
They will find you anyway.*
- *Say your own name
and tell your own story.*
- *Always be generous
with your truth.*

Thank you,
VALIE EXPORT!

This tribute was written by **Aileen Dering**.

Die Referentin hat ihre erste Nummer im September 2015 mit einem Cover von VALIE EXPORT herausgebracht.

Brahms brennt das Fell

Im Rahmen eines höchstbesonderen Konzertabends Ende Mai trafen im Linzer Brucknerhaus die Streicher*innen des renommierten *Minetti Quartetts* auf das Gitarren & Gesang-Duo *The Düsseldorf Dusterboys*. Ralf Petersen berichtet von einem ungewöhnlichen Klangerlebnis.

Text **Ralf Petersen**

„Es sind eigentlich zwei Konzerte“, schickt Brucknerhaus-Programmplanungsleiter Andreas Meier dem Abend gleich voraus, ehe die Musiker*innen die Bühne des Konzertsaals betreten. Diese beiden Konzerte – die abwechselnd stattfinden, um sich später zu verschneiden – sind ein vom Brucknerhaus geplantes Treffen und „Treffen ist buchstäblich gemeint“, so Meier, denn: Im Dialog begegnen sich Songs der Düsseldorf Dusterboys und jeweils „ein Satz Brahms“, dann: wieder Lieder, wieder ein Satz Johannes Brahms, vom Minetti Quartett dargeboten. Ich höre in der Reihe hinter mir ungeduldig eine Armbanduhr ticken, da treten die sechs Musiker*innen auf. Eine Angelegenheit mit sofort sichtbarem Kontrast: Das Streichquartett in schwarzer Kleidung – hier sticht lediglich das Oberteil der Violinistin heraus, auf welchem Glitzersteine funkeln – und das „Folk-Pop“-Duo im Normcore-Schluderlook, Pedro Goncalves Crescenti gar in Jogginghose. Und mit Bier in der Hand dazu, die beiden! Das ist im klassischen Kontext natürlich ungewöhnlich.

Und ungewöhnlich solls werden, ists auch im Publikum: statt stillsitzen und Schnauze halten wird gleich beim ersten musikalischen Beitrag sitzgetanzt. Der Brucknerhaus-Plan, mit der experimentellen Programmierung ein jüngeres Publikum in den Saal zu locken, geht voll auf. Nachdem das musi-

kalische Aufeinandertreffen mit dem angekündigtem ersten Satz Brahms begonnen hat, damit die Gäste aus Deutschland an der Reihe sind, fassen diese noch mal das eingangs von der Programmplanung erläuterte Prozedere zusammen: „Das Konzept des Abends ist“, sagt Peter Rubel, „dass ihr spielt, wir spielen, und am Ende spielen wir noch was zusammen. Und: Es gibt ne Pause.“ So sind sie, die Popmusiker: Ansagen, Humor, und Platz für Reaktionen: nach einem schrillen Klang schaut Pedro auf ins Allgemeine: „Ihr hört nicht absolut, oder?“

Das Minetti Quartett, das sind Maria Ehmer und Anna Knopp, Violine, Milan Milojicic, Viola und Leonhard Roczek, Violoncello, spricht nicht mit dem Mund, sondern mit den Instrumenten. Während die Dusterboys mit ihren Titeln neblige Gebäude basteln, aus denen gespenstische Musik echot, während die Musik der zwei Jungs, die gleichzeitig singen und Gitarre spielen, sich auch mal verspielen, errichtet das Minetti-Quartett stabile Architekturen aus geraden Klängen. Dass vor den Stücken nochmal grob nachgestimmt wird, ist jedoch beiden Gruppen gleich.

Nach dem letzten Brahmsatz des Abends sagt Dusterboy Peter, im mutigen Versuch, die Publikumserfahrung zu errahnen – oder die eigene Wahrnehmung beschreibend: die Bands sind ja auch das Publikum voneinan-

der: „Ich denk mir, dass diese Wechsel passieren, und man merkt die Kontraste ja schon, und es wird dadurch irgendwie stärker. Man hat immer einen neuen Blick.“ Oder vielleicht, wie es im letzten regulären Lied des Abends, „Lavendeltreppen“, heißt: „Das eine gibt dem anderen Sinn.“

Zunächst Standing Ovationen, dann geben die sechs noch eine improvisierte Zugabe: Für den gemeinsamen Vortrag von „Oh, Mama“ erklärt Peter noch schnell die Chord-Abfolge: F und C für die Strophe, D und E-Moll für den Chorus. Ein Kinderspiel fürs Minetti Quartett, ein Vergnügen fürs Publikum, das sich auf weitere solcher Abende freuen darf: „Wir möchten“, erzählt mir Paula Schlüter von der Brucknerhaus-Programmplanung, „das Format in Zukunft kontinuierlich fortführen.“ ■

Das **Minetti-Quartett** ist ein in Wien beheimatetes österreichisches Streichquartett.

→ minettiquartett.at

The Düsseldorf Dusterboys sind eine deutsche Folk-Band. → duesseldorfduesterboys.de

Ralf Petersen ist Reporter, Autor und Künstler. Er ist Mitarbeiter der Stadtwerkstatt Linz.

→ ralfpetersen.info

→ www.brucknerhaus.at

Das *Minetti-Quartett* (li.) applaudiert den *Düsseldorf Dusterboys* (re.).

© **Oliver Erenyi**



Arbeiten Sie heute wieder am Loch?

In seinem aktuellen Roman *Jedermanns Dämon* begibt sich der Autor und Kognitionswissenschaftler Thomas Raab auf die Spuren der Begierde. Ralf Petersen hat versucht, ihm und der Stimme, die allen Menschen innewohnt, nachzufolgen.

Text Ralf Petersen

Dämon, Daimon, Daimonion: Geistwesen, Schutzgeist, Ausdruck der Persönlichkeit. Und der titelgebende Dämon dieses Romans gehört nicht irgendwem, gehört auch nicht Hoffmannsthals Totentänzer *Jedermann*. Nein, dieser Dämon, er gehört jedermann, gehört allen ohne Unterschied. Dieser Dämon, das ist unser aller innere Stimme, noch keinem Konsens unterworfen. Was diese Stimme wiederum ihm sagen will, das fragt sich der Erzähler des Romans mehr indirekt, muss er doch vordergründig seine Flucht vor der Seuche schildern: Irgendeine Krankheit ist im Umlauf, da geht die Reise aus der Großstadt hinaus aufs Land, übers Land, an die nächstgelegene Landesgrenze fährt der Erzähler seinen Škoda. Ein Erlebnisbericht aus der Pandemiezeit? Oder doch viel eher ein Kriminalroman? Aber: Falls dem so ist, welchen Fall gilt es zu lösen? Ja: Was ist der Konflikt?

Thomas Raab stattet seinen Protagonisten aus mit der Superkraft Wahrnehmung. Statt abgelenkt oder in Gedanken verharrend wie manch anderswo gefundene, durch einen Erzähltext leitende Stimme, wird in *Jedermanns Dämon* über die, wenngleich spärliche, Handlung hauptsächlich durch Interaktion mit der Umwelt informiert. Für Raab sei beim Schreiben Usus, so der Autor im Gespräch, „dem Gehirn möglichst wenig aufzubürden“. Die Gedanken des Erzählers, übrigens Werbetexter von Beruf, werden aber selbstredend vom Außen wiederholt ins Innere getrieben: „Die Mohnblumen“, berichtet er exemplarisch, „drängten mit ihrem Rot direkt in mein Gedächtnis.“

Nun also die Flucht vor der drängenden Welt. Abgestiegen wird in einem Schloss.

Obs hier, am Rückzugsort, Ruhe gibt? „Ich bin schon sehr lang Zen-Buddhist“, erzählt Raab. Ob er seiner Hauptfigur auch eine Meditation gewähren wird? Das Spukschloss, verrät der Autor, sei auch eine Metapher fürs Ich, welches wiederum, bei Herrn Professor Freud, kritischen Verstand, Triebverzicht- und aufschub repräsentiert. Bei Raab symbolisiert auch den altbekannten „Ich-Trick“: hier sind nämlich im Text Sätze, Gedanken, außerdem – in anderer Schriftart gesetzte – vermeintliche Erinnerungen montiert zu einem Gefüge, das „die Lesenden in ihrer Identifikation verwirren“ will. Das Einsetzen des Ich-Erzählers, so Raab, also die Schilderung aus der ersten Person, bedeutet für ihn ein Kämpfen „mit offenem Visier“: kein Abstand, kein affektiertes Empathiebezeugen mit einer Figur, deren Irrwege zwar nachvollzogen, aber doch mit subtiler Distanz berichtet werden. Kafkas perfekter Satz, „Er steht am Fenster“, findet sich in *Jedermanns Dämon* als Aussage des Erzählers widergespiegelt, denn seine „Phantasie [sei] klar und deutlich“, doch vor dem Fenster fänden sich „nur Schemen“: Silhouetten, Vignetten, doch alles bloßer Schein. Ob hier der gesuchte Kriminalfall versteckt ist? Ist der Erzähler Täter, Schuld an seiner eigenen Unfähigkeit, „dem dämonischen politischen Apparat [seiner] geringfügige Realität entgegenzustellen“; eine Bringschuld, mit der der deutsche Schriftsteller Peter Weiss im ersten Band der *Ästhetik des Widerstands* wiederum seinen Ich-Erzähler konfrontiert?

„Ich glaube“, sagt Thomas Raab, „dass Künstler zaubern wollen, und dass das auch geht.“ Ein Suchen nach dem „seltsamen Schwebezustand“, in dem auch sein Erzähler sich für einen Moment wohlfühlt. Zaubern, damit meint Raab nicht wirklich Hexerei, Magie, sondern ein Ändern der

Welt – einen Wechsel der Wahrnehmung derselben eigentlich – durch Handeln, Auftritt, bloßes Sein. Selbstbeobachtungsexperimente – „Selbstbeobachtung heißt, dass du es nicht messen kannst“, erklärt Raab – waren in der Psychologie längst ausgemustert, da habe Oswald Wiener, sie „wieder ausgegraben“, entwickelte Techniken, „den Blick ins Innere zu schärfen“, wie Thomas Raab in der Einleitung des von ihm mit herausgegebenen Bands „Selbstbeobachtung. Oswald Wieners Denkpsychologie“ über den langjährigen Kollegen Wiener schreibt. Wiener, ein Zauberer. Raab, vielleicht. Und unsere Romanfigur, unser Werbetexter?

Als der, im Schloss, eines Morgens erwacht, berichtet er freudig, der Tag empfangen ihn „traumlos und ausgeruht“: Ist sie da zu spüren, die Angst vorm Ich? „Oder war es die Erwartung“, heißt es später, „was wir im Loch finden würden?“, aufgeschobener Blick in die eigene, sogenannte Seele: Welch Begierde, Lust, Verlangen dort wohl wartet, im imaginären Loch? Ganz schön unruhestiftend, allein die Vorstellung! Eine Erwartung, schamhaft belastet, vor dessen Einlösung der namenlose Annoncenschreiber in die weniger konfrontative Umwelt flieht? So malt er sich dann, statt innere Karten anzufertigen, lieber die vorliegende Landschaft aus. Wegbeschreibungen und Raumordnungen begründen die episodisch-fragmentarischen Wanderungen und Ausflüge ins Schlossumland. Dass Raab in Naturbeschreibungen exzelliert, hat seinen Hintergrund, vermutet der Autor selbst, in seinem früheren Studium der Geologie. Gleich zu Beginn galt es damals, ohne viel Fachvokabular, Vorgefundenes in Worte zu fassen. Zum Wanderroman wird *Jedermanns Dämon* freilich nie, stets drängt der Text zurück in die Zivilisation, in jener der Werbetexter etwa Verwaltungsmitarbeiterinnen beim Masturbieren erwischt: „Was geschieht hier?“, fragt er sich, Schweiß auf dem Gesicht. Die Antwort auf die eigene Frage verbietet sich, „Keine Schlussfolgerungen!“, fordert er schließlich: „Denn jedermann kann konstruieren, jedermann kann sich eine Geschichte über sich und Hausdiener und Verwalterinnen und Ladenbesitzer und Eltern und allwissende, alte Voyeurinnen zu rechtlegen. Aber nicht jedermann mag, obwohl es so leicht scheint, das Risiko auf sich nehmen, seinen Dämon, seine zerstörerischen Impulse sprechen zu lassen.“

Viele weitere schöne Stellen, häufig ein „leicht paranoischer Charakter“, den Raab dem ganzen Buch attestiert, als rezensiere er ein Fremdwort, ließen sich hier zitieren.

Gigantische Anpassungsstörungen habe seine Hauptfigur, vielleicht: ein Übermaß an Intuition. Intuition, erklärt Raab, ist ein „plötzlicher Einbruch eines Gedankens“ – da macht sich einmal die Sorge breit, wenn er zuviel übers eigene Unglück nachdenke, würde es verschwinden: „Ich würde meine Katastrophe verstehen und dadurch vergessen“: Ein anderes Mal wird eine Richtungsänderung beschlossen: „Ja, nach Osten – denn im Westen war ich schon“. Und schließlich wird den anderen auftretenden Personen eine Kompliz*innenschaft und die Darbietung eines Wahrheitszirkusses unterstellt: „Da musste eine Falle sein: Alles Show!“

Der Konflikt ist in *Jedermanns Dämon* nicht offen dargelegt, er versteckt sich zwischen den Gesteins- oder den Bewusstseinsschichten. Dieser Dämon, unser aller innere Stimme, noch keinem Konsens unterworfen, die Angst vorm Ich: Raab und sein Erzähler, beide betrachten die Gegebenheiten keineswegs „gemachten Kopfes“ – und beide halten von Verteidigung „im Allgemeinen sehr wenig“: Angriff! Oder wie Eingangs: Kampf mit offenem Visier. ■

Thomas Raab lebt als Kognitionswissenschaftler und Autor in Wien.

→ nachbrenner.at

Ralf Petersen

Autor, Künstler, Stadtwerkstattmitarbeiter.

→ ralfpetersen.info



📖 **Raab, Thomas:** Jedermanns Dämon.

Wien: Czernin Verlag, 2026.

ISBN 978-3-7076-0891-5, 25,- €, 324 Seiten.

→ www.czernin-verlag.com/buch/jedermanns-damon



Die Kakaozeremonie – Die feine Linie zwischen kultureller Wertschätzung und kultureller Aneignung

Auf meiner letzten Reise nach Nicaragua führte mich mein Weg nach Ometepe – eine Insel, geformt von zwei Vulkanen und einst ein heiliger Ort für die Nahuatl (indigene Gruppe, die früher in Nicaragua gewohnt hat). Unser „eco-lodge“ lag idyllisch inmitten der Natur, doch ein Detail ließ mich nicht los: Zwischen Yoga- und Meditationsangeboten wurden auch Kakaozeremonien für Tourist:innen angeboten – geleitet von einer weißen Person aus den USA.

Mich persönlich hat das sehr gestört. Zeremonien sind keine ästhetischen Aktivitäten oder touristischen Erlebnisse. Sie haben eine tiefe spirituelle, historische und gemeinschaftliche Bedeutung. Nicht jeder kann – und sollte – sie durchführen. Und dennoch gibt es Menschen, die sie nicht nur nachahmen, ohne dieser Tradition anzugehören, sondern dafür auch noch Geld verlangen.

In diesem Moment stellte sich mir erneut eine Frage, die mich schon lange begleitet: Wo verläuft die Grenze zwischen kultureller Wertschätzung und kultureller Aneignung? Dürfen wir alles tragen, praktizieren oder weitergeben, nur weil wir es schön oder inspirierend finden? Ein Huipil aus Guatemala, ein Ta Moko von den Maoris, eine Catrina für Día-de-Muertos, traditionelle Kleidung oder spirituelle Rituale – sind das frei verfügbare Ausdrucksformen oder Teil lebendiger Kulturen mit eigenen Regeln und Bedeutungen?

Für mich ist diese Frage persönlich. Ich bin zwischen Kulturen aufgewachsen und habe irgendwann aufgehört, eindeutig sagen zu können, welche „meine“ ist. Ich empfinde großen Respekt gegenüber der Maya-Kultur, obwohl ich nicht in ihren Regionen geboren wurde. Gleichzeitig könnten meine indigenen Wurzeln eher mit den Nahuatl-Völkern verbunden sein. Dennoch bin ich mit der Maya-Kultur vertrauter – mit ihrer Küche, ihren Geschichten, ihren Farben und ihrem Weltbild. Und genau deshalb habe ich mich oft gefragt: Habe ich das Recht, bestimmte Kleidung zu tragen oder darüber zu sprechen?

Vielleicht liegt die Antwort nicht bei mir, sondern bei den Original-Gemeinschaften selbst. Und wenn selbst Menschen mit einer engen Verbindung zu einer Kultur zögern, stellt sich eine umso drängendere Frage: Warum glauben andere – oft aus dem globalen Norden –, dass ein kurzer Kontakt mit einer Kultur genügt, um sich ihre Ausdrucksformen anzueignen, sie zu lehren oder sogar zu vermarkten?

Es geht nicht nur um Bewunderung, sondern auch um Macht und Zugang. Wer profitiert – und wer wird verdrängt? Problematisch wird es dort, wo Außenstehende aus kulturellen Praktiken Kapital schlagen, während diejenigen, die diese Traditionen tragen, unsichtbar bleiben oder keinen Raum erhalten. Echte Wertschätzung würde bedeuten, diesen Raum bewusst zu öffnen – für jene, die das Wissen, die Geschichte und die Verantwortung dafür tragen.

Hinzu kommt eine offensichtliche Doppelmoral: Gesellschaften, die Menschen aus dem globalen Süden für ihre Bräuche oder Religionen marginalisieren, feiern genau diese Elemente, sobald sie konsumierbar und entkontextualisiert werden. Was zuvor abgelehnt wurde, gilt plötzlich als „exotisch“ oder „spirituell“.

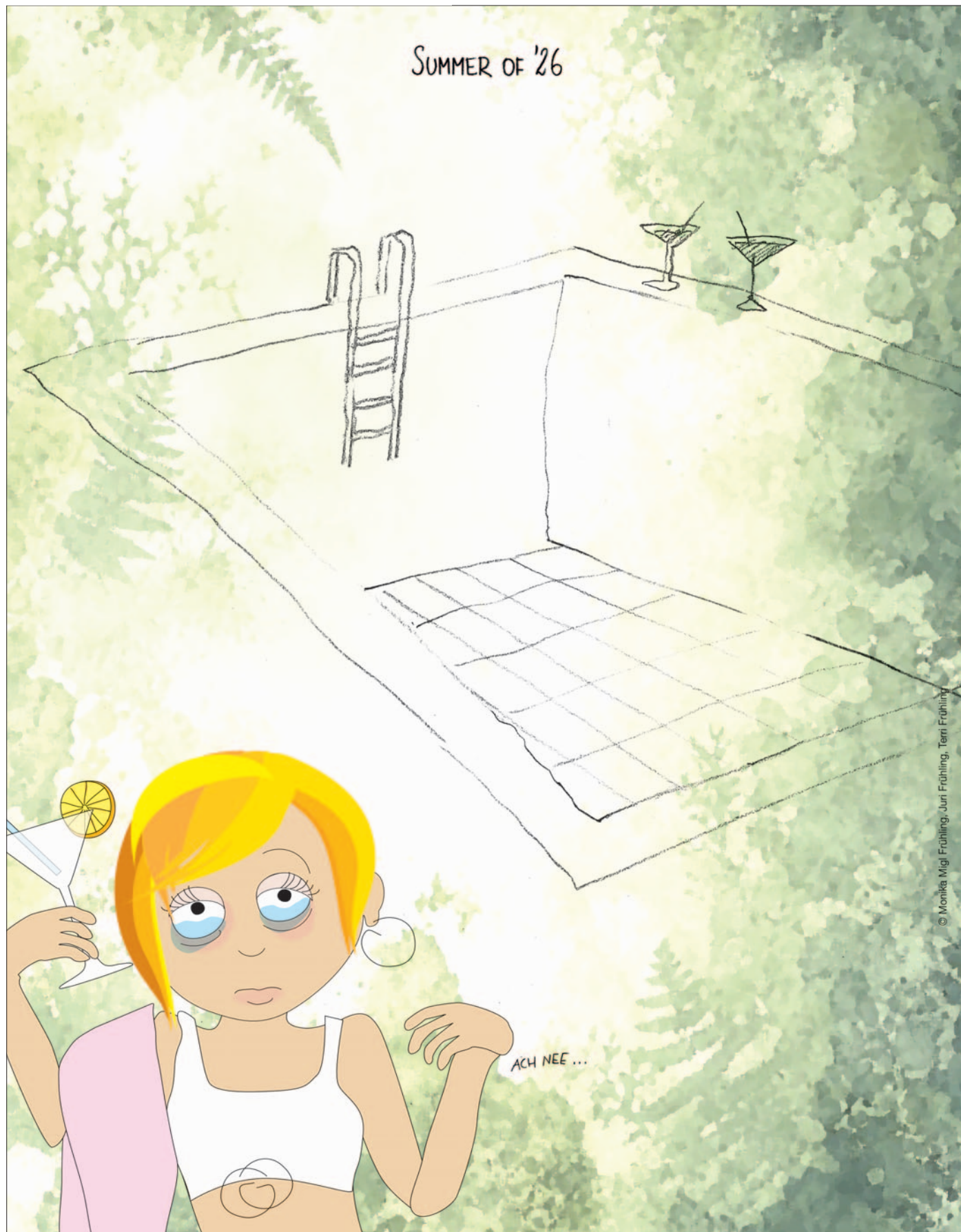
Vielleicht sollten wir uns daher eine einfache, aber unbequeme Frage stellen: Wenn wir mit einer Kultur arbeiten oder an ihr verdienen – schaffen wir Raum für sie oder nehmen wir ihn ein?

Wir können von außen wertschätzen, wir können lernen und teilen. Aber wenn Geld im Spiel ist, wenn diejenigen verdrängt werden, die tatsächlich zu dieser Kultur gehören, dann sprechen wir nicht mehr von Wertschätzung. Dann sprechen wir von Aneignung. ■

Mar Pilz

Eine politisch inkorrekte Frau.

Die kleine Referentin



Verzweigte Assistenzen

Zimmerpflanzen als Lebewesen mit kolonialer Geschichte und globalem Zuhause: In *Verzweigte Assistenzen* thematisiert Moritz Matschke Wachstumsprozesse, Züchtungen, globale Warenketten, häusliche Pflegeroutinen und kulturell überformte Bilder von domestizierten Pflanzen. Gudrun Rath hat die Ausstellung, die bis Mai im KunstRaum Goethestrasse xtd gelaufen ist, eröffnet – und hat uns ihren Text zur Verfügung gestellt.

Text **Gudrun Rath**

Beginnen wir mit der Monstera: Diese Pflanze wird im tropischen Südamerika, in Zentralamerika und Mexiko bis zu 20 Meter hoch. Der Gummibaum, *Ficus elastica*, erreicht in Indonesien eine Wuchshöhe von bis zu 60 m. Hierzulande tummeln sich die Massen seiner kleinen Brüder und Schwestern im Innenraum: Als Miniaturen des Außen holen sie dieses nach Innen.

Wo ist die Grenze zwischen Innen- und Außenraum? An welchen Orten ist innen außen?

Während die Bergpalme, *Chamadorea elegans*, als Zimmerpflanze kaum mehr wahrgenommener Teil europäischer Interieurs geworden ist, werden die Blätter ihrer Schwester, *Chamadorea tepejilote*, in Mexiko und Zentralamerika in alten Maya-Techniken zum Dachdecken verwendet.

Viele der Pflanzen, die uns heute als alltägliche Begleiter*innen in Innenräumen zur Seite stehen, kamen im Zuge kolonialer Expeditionen nach Europa. Die Dimensionen des weltweiten Pflanzentransfers änderten sich mit Kolumbus ab 1492. „Mit der Ausdehnung der [...] Kolonialreiche mehrten sich die Expeditionen, ständig kamen neue Pflanzen hinzu.“¹ Pflanzenbesessene Forscher (kaum Forscherinnen) nahmen an diesen Expeditionen teil und die Suche nach immer neuen, ihnen nicht bekannten Pflanzen hinterließ Spuren auf ihren Körpern: das Waten durch Sümpfe markierte die Beine.

Wie bei den in der Ausstellung zu sehenden Händen waren auch damals die Hände die

ser Menschen vom Interagieren mit den Pflanzen gezeichnet, die Haut gegerbt, zuweilen fanden sich auch auf anderen Körperteilen Spuren tropischer Krankheiten. Zurück in Europa machten die Forscher die Pflanzen zum Bestandteil von Herbarien und legten biologische Gärten an, in denen Pflanzen aus unterschiedlichen Himmelsrichtungen zusammengeführt wurden.² Sie ersannen neue wissenschaftliche Klassifikationssysteme und gaben den Pflanzen neue Namen.³

Der Besitz und die Kultivierung dieser weit gereisten Pflanzen wurde ein Distinktionsmerkmal des Adels und zu einem Herrschaftszeichen; die Pflanzen als „grünes Gold“ gehandelt, zuweilen auch von anderen Imperien geklaut. Erst später traten diese Pflanzen in die privaten Räume des Bürgertums. Durchwegs wurden tropische Pflanzen kommodifiziert, sie waren zu Fetiche und Ware geworden. Nicht nur medizinische Verwendung war von Interesse, sondern auch ökonomischer Profit. So wurde 1888 etwa mit dem Gummibaum im deutschen kolonialen Forschungs- und Akklimationsgarten in Kamerun als Kautschukersatzpflanze experimentiert, da um Kautschuk, das ursprünglich im brasilianischen Amazonas gewonnen und dessen Hauptproduktionsort später vom britischen Imperium in einem Akt der Biopiraterie nach Asien verlegt wurde, ein globaler Wettstreit begonnen hatte.⁴ Auch mit der Yuccapalme wurde in deutschen Kolonien experimentiert, um sie als Ersatzpflanze für Sisalfasern in Betracht zu ziehen.⁵

Über diese konkreten Verwendungen hinaus dienten die zum Verreisen gebrachten Pflanzen zum Dekor: „Nach Europa ge-

langten die Zierpflanzen in Wellen, von den türkischen Tulpen im 16. Jahrhundert bis zu den nordamerikanischen Mammutbäumen im 19. Jahrhundert. Heute sind die Pflanzen so verbreitet, dass sich keiner mehr fragt, was sie hier verloren haben; sie gehören zu einer Kulisse, über die sich niemand mehr wundert.“⁶

Vor dieser Kulisse stehen die Betrachter*innen: Die Verbreitung von Bildern tropischer Landschaften trug dazu bei, dass diese als typisch und „natürlich“ wahrgenommen wurden und bis heute Vorstellungen ‚der Tropen‘ prägen. Dass auch diese teils erst durch die Abholzung vorher da gewesener Wälder und Pflanzentransfers ent-

Pflanzen vom Mistplatz Ottakring, Pflanzenbilder auf *willhaben*.



standen waren, geriet dabei in Vergessenheit. Dabei waren auch diese vermeintlich „natürlichen“ tropischen Landschaften oft menschengemacht.⁷

Durchwegs zeigt sich, dass Pflanzen, auch wenn sie an einem Ort Wurzeln schlagen, doch immer sehr beweglich waren, vor allem, wenn ihnen Menschen bei ihren Reisen assistierten.⁸ Sie waren und sind äußerst mobile Akteur*innen. Pflanzen bewegten sich und wurden spätestens seit der Antike entlang von Handelsrouten bewegt. In den präkolumbianischen Amerikas sind Reisen von Pflanzen entlang der Küsten nachgewiesen, die diese per Schiff oder auf dem Landweg mit Hilfe von Menschen zurück-

legten. So wurden etwa Maniok-, Kakao- oder Tabakpflanzen entlang verschiedener Stationen in den Amerikas nachgewiesen.⁹ Bis heute reisen Pflanzen mit oder ohne Unterstützung von Menschen. Pflanzliche Neuankömmlinge finden sich bevorzugt an Infrastrukturen wie Eisenbahnlinien. Manche Pflanzen sind besonders mobil. In Florida etwa scheiterte der Versuch, Grundstücke mit dem Pflanzen von Sanseverie zu begrenzen, da die Pflanzen sich verselbstständigten. Grenzen zwischen Innen und Außen sind zuweilen nicht so leicht zu ziehen.

Auch im urbanen Raum und an nicht für sie vorgesehenen Orten sind Pflanzen unterwegs. „In der Stadt, die man für ihr

feindlichstes Milieu halten könnte, sind sie überall, erstaunlicher, unternehmungslustiger als irgendwo sonst.“¹⁰ Kleine Palmen drängen sich in New Yorker Gehsteigritzen, das brasilianische kleinblättrige Knopfkraut in Pariser Metroaufgängen. „Ganz von selbst mogeln sie sich in den Raum, der ihnen nicht geschenkt wurde, froh wie ein König, Herrscher in diesem großen Pflanzenreich [...]“¹¹

Was passiert inzwischen in den Innenräumen? Während der Gummibaum hier in einem Wohnzimmer steht und Mozarts *kleine Nachtmusik* oder *Rage against the machine* hört, rattern in Indonesien die Bulldozer und walzen die Wälder der Steilhän-

© Otto Saxinger





© Otto Saxinger

ge für Palmölplantagen platt. Werden wir sowieso alle Palmen, wie der Anthropologe Michael Taussig in einer provokanten These meint, schon allein dadurch, dass die Unterscheidbarkeit zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen verschwimmt, durch das Palmöl, das wir über Nahrungsmittel täglich in uns aufnehmen? Während die meisten die Abholzung für Monokulturen seit vielen Jahrhunderten bis heute ohne großen Einspruch hinnehmen, kümmern sich manche um die vielen pflanzlichen Akteur*innen aus den Innenräumen.

Mit der Ausstellung „Verzweigte Assistenzen“ und den von Mitarbeitern des Mistplatzes Ottakring geretteten Pflanzen lenkt Moritz Matschke die Aufmerksamkeit auf die nicht so klar ziehbaren Grenzen zwi-

schen Natur und Kultur, Innen und Außen, die in seinen künstlerischen Arbeiten immer wieder im Zentrum stehen. Die Pflanzen, Leihgaben des Mistplatzes, rückt Moritz Matschke auf mobilen skulpturalen Arrangements in den Farben der Alterspflege ins Licht. Im Fokus stehen besonders Praktiken des Sorge-Tragens: Wer sorgt für wen? Wer assistiert wem und vor allem: wobei? Wer pflegt wen? Was zählt in Zeiten von multiplen Krisen an welchem Ort als „Mist“? Und wer kümmert sich?

Auf den Teppichen sind die Hände dieser Sorgetragenden zu sehen. Sie unterwandern die Idee von „Dekor“ und werfen Fragen nach den Spuren auf, die diese Arbeit mit sich bringt, aber auch Fragen nach dem „Danach“: Wann endet das Kümmern? Wie prägt dieses Interagieren die menschl-

chen Körper? Wann nehmen wir es nicht mehr wahr?

Mit einer auf *willhaben* gefundenen Serie aus Fotos, in der Verkäufer*innen pflanzliche Akteur*innen wieder loswerden wollen und dabei menschlichen und pflanzlichen Körper immer gleich inszenieren, wirft Moritz Matschke Fragen auf, die in eine ähnliche Richtung gehen: Wo hören pflanzliche Akteur*innen auf, wo fangen sie an? Wer hält hier wen? Wie bewegen sich diese Pflanzen heute, Jahrhunderte nach den Expeditionsreisen der Pflanzenjäger, fort, wie werden sie in ökonomische Zusammenhänge eingebettet? Wie kann ein gegenseitiges Sorge-Tragen aussehen? Welche Aufmerksamkeit für aus dem Innenraum heraus kaum Wahrnehmbares braucht es? „Verzweigte Assistenzen“ lenkt unseren Blick auf all diese Fragen und lädt uns dazu ein, uns mit diesen pflanzlichen Akteur*innen durch den Raum zu bewegen. ■

- 1 Fauve, Charlotte/Jeanson, Marc (2020): *Das Gedächtnis der Welt. Vom Finden und Ordnen der Pflanzen*, Berlin: Aufbau, S. 97.
- 2 Klemun, Marianne (2000): *Botanische Gärten und Pflanzengeographie als Herrschaftsrepräsentationen*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23, S. 330–346, hier S. 332.
- 3 Pratt, Mary Louise (1992): *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London: Routledge, S. 15.
- 4 Schneckenburger, Stefan (2010) *Auf der Jagd nach dem „Grünen Gold“: Botanische Gärten in der Zeit des Kolonialismus*, in: *Biologie in unserer Zeit*, Vol. 40, Nr. 6, S. 411–419, S. 417.
- 5 Ebd., S. 418.
- 6 Fauve, Jeanson, *Das Gedächtnis der Welt*, S. 148.
- 7 Sheller, Mimi (2001): *Natural Hedonism. The Invention of Caribbean Islands as Tropical Playgrounds*, in: *The Society For Caribbean Studies Annual Conference Papers, Vol. 2*, o. S.
- 8 Bucher, Annemarie (2012): *Botanische Migration. Eine Spurensuche in der globalen Landschaft*, in: *Topiaria helvetica*, S. 59–71, hier S. 59.
- 9 Ebd., S. 60.
- 10 Fauve, Jeanson, *Das Gedächtnis der Welt*, S. 179 u. S. 8.
- 11 Ebd., S. 10.

Gudrun Rath ist Kulturwissenschaftlerin an der Kunstuniversität Linz. In ihrer Forschung interessiert sie sich immer wieder für Mobilität, Infrastrukturen, vergangene Forschungspraktiken und „die Tropen“.

Moritz Matschke, Verzweigte Assistenzen

Die Ausstellung ist von 30. April bis 22. Mai 2026 im KunstRaum Goethestrasse xtd gelaufen.

→ kunstraum.at/moritz-matschke-verzweigte-assistenzen

Das Wir in Balance

Bevor man den KunstRaum Goethestrasse xtd in der Goethestraße 30 betritt, entert man deren Homepage kunstraum.at. Man möchte ja vor dem Gesprächstermin mit Susanne Blaimschein und Beate Rathmayr, die für die Arbeit des Kunstraums verantwortlich zeigen, informiert und vorbereitet sein – meint Georg Wilbertz.

Text **Georg Wilbertz**

Die Online-Vorrecherche startet mit einem Blick auf den Veranstaltungskalender für Mai. Der überrascht mit zweierlei: eine wohlgeordnete, im Kunstbetrieb nicht immer anzutreffende Übersichtlichkeit (die Angebotskategorien sind verschiedenfarbig unterlegt!) und eine erstaunliche programmatische Vielfalt. Das Angebot reicht von der „Kunstraumrunde“ über die „Neigungsgruppe Karaoke“ und der „Schreibzeit on Tour“ bis hin zu einer 5-Tages-Exkursion nach Venedig, wo – anlassbezogen – „Wir suchen die Kunst“ auf dem Programm steht. Dazwischen gibt es Veranstaltungen zur laufenden Ausstellung und sehr praktische Angebote („Haute Couture Flicker“ oder den Workshop „Holzschnitzen – Basics, Schale, Relief“). Eher rätselhaft erscheinen das „Katzekino“ der Kunstraumkatzen (Eingeweihte wissen mehr) oder die Veranstaltung „Zeichnen. Ein Jahr und länger“, für die allerdings (zumindest im Mai) nur ein Dienstagnachmittag vorgesehen ist.

Das für einen KunstRaum erstaunlich heterogene Angebot sollte als Versuch gelesen werden, Handwerk, Praxis und Theorie beziehungsweise Kunst, Diskurs und Alltag in lebenswirkliche und vor allem lebensnahe Beziehungen zu setzen. Sieht man es so, wird die Offenheit des KunstRaum Goethestrasse xtd in alle Richtungen unmittelbar deutlich. Diese bezieht sich nicht nur auf die Inhalte, sondern schließt einen möglichst weit gefassten Adressat:innen-Kreis ein. Er reicht von der Nachbarschaft des Quartiers über die Stadt Linz bis hin zu Kooperationen in Oberösterreich. Und er schließt ausdrücklich Menschen mit „besonderem psychosozialen Unterstützungsbedarf“ ein. Womit wir bei einem sehr wichtigen Punkt des Selbstverständnisses wären. Im Gegensatz zu vielen anderen Kunstvereinen, Artspace und sonstigen kulturlastigen Orten in Linz wirkt der KunstRaum Goethestrasse xtd wenig eli-

Kreislauf-Systeme, 2020, Künstlerische Gestaltung in den Räumen der Wienerstraße 317.

© **Otto Saxinger**



tär. Die berühmt-berüchtigte Schwellenangst soll für die Interessent:innen gar nicht erst aufkommen. Der Zugang zur Kunst, zum künstlerischen Tun und den begleitenden Angeboten, die damit in mehr oder weniger enger Verbindung stehen, gestaltet sich möglichst niederschwellig. Auf ästhetische Qualität wird dabei ausdrücklich NICHT verzichtet. Ein weiterer methodischer Grundsatz verringert die Höhe der Schwelle maßgeblich: Die Projekte, Veranstaltungen und Aktionen des Kunstraums starten immer aus dem Wir der versammelten Interessent:innen heraus. Vom gruppenbasierten Startpunkt aus gehen die Teilnehmer:innen dann individuell ihre projektbezogenen Wege. All dies steht jeder und jedem offen, selbstverständliche Inklusion at its best.

Üben

Bedenkt man die Verschränkung von Praxis, Handwerk, Kunst und Theorie sowie die individuellen Interessen der Nutzer:innen, verwundert es nicht, dass das Jahr 2026 im Kunstraum Goethestraße unter dem – allgemeinen, vielleicht naiv anmutenden – Thema „üben“ steht.

„Wir können gar nicht anders, als uns ühend zu verhalten und auf diese Weise auf uns selbst einzuwirken und uns höher zu entwickeln: Jeder Schritt bestimmt die folgenden Ausführungen mit.“

(Peter Sloterdijk, *Scheintod im Denken*, 2007)

Im Sinne Sloterdijks üben wir bei allem, was wir tun. Selbst das eingeübte Ritual oder die schon unendliche Male vollzogene Handlung bleiben stetes Üben. Dabei geht es keinesfalls um die allfällig propagierten Dogmen der Selbstoptimierung, die im „Idealfall“ zu ewig sportivem Dasein oder zumindest der ersten Milliarde führen (die sagenhafte „erste Million“ ist heutzutage etwas für arme Schlucker). Auch die perfekte Beherrschung bestimmter Fähigkeiten, die ökonomisch oder sozial (aus-)genutzt werden können, steht nicht im Vordergrund. Dies wäre deutlich zu funktional gedacht. Der Fokus liegt auf einem Üben, das als Prozess stetiger Selbstvergewisserung auf allen Daseinsebenen verstanden werden kann. Im Mittelpunkt steht nicht ein dienendes, ständig optimal funktionierendes Wesen, sondern ein Individuum, das ühend zu sich selbst und zum sozialen Um-

feld (zur Gruppe) findet. Der reflektierte, offene und intentionslose Ausgleich zwischen der/dem Einzelnen und der Gruppe (Wir) gehört zu den wesentlichen Zielsetzungen der Arbeit des Kunstraums Goethestraße xtd.

Kunst

Kunst und künstlerische Positionen, wie sie der KunstRaum Goethestrasse xtd mehrmals im Jahr präsentiert, nehmen dabei eine Ankerfunktion ein. Kunst (durchaus im Sinne von Schillers „ästhetischer Erziehung des Menschen“) ist per se offen, intentionslos und kreativ. Sie dient in der Goethestraße als Hintergrundfolie aus der nicht nur Kreativität und Assoziationen generiert werden können. Aus künstlerischen Prozessen gewinnen die Verantwortlichen des Kunstraums für ihre Arbeit nützliche Methoden, sei es der Wahrnehmung, der Abstraktion oder der Transformation von Wirklichkeit(en). Dabei lässt sich der Begriff des Übens problemlos mit der künstlerischen Arbeit und dem Einsatz künstlerischer Methoden und Strategien verbinden. Für Beate Rathmayr schließen sich künstlerische Kreativität und die permanente Notwendigkeit, im täglichen Tun zu üben, keinesfalls aus. Kunst fällt nicht als ästhetisch perfektes Produkt vom (Genie-)Himmel – und für unsere Alltagsbewältigung gilt das Gleiche. Alleine diese einfach klingende Erkenntnis befördert den oft angemahnten Lückenschluss zwischen Kunst und Lebenspraxis. In der Goethestraße geht es nicht unbedingt um die Forderung Sloterdijks, sich „höher zu entwickeln“, sondern darum, auf uns selbst positiv einzuwirken. Im Kontext grassierender Selbstoptimierungsfantasien klingt „üben“ sehr bescheiden und schließt die bescheidene Alltäglichkeit unseres Tuns mit ein. Für diesen Zugang bilden Raum und Angebot in der Goethestraße einen soliden Rahmen.

Räume

Raum in seinen vielfältigen Formen, Bezügen und Verflechtungen spielt für die Arbeit des Kunstraums eine zentrale Rolle. Der konkrete Kunstraum in der Goethestraße ist zunächst unabdingbare Grundlage und Hülle für die verschiedenen Angebote und Aktivitäten. Damit wird er zum sozialen, kulturellen und ästhetischen Container, der allerdings über seine Grenzen in die Stadt und darüber hinaus ausstrahlen möchte. Susanne Blaimschein und Beate



Gehen und Weitergehen im KunstRaum Goethestrasse xtd.



© Johanna Tatzgern

Rathmayr achten sensibel auf die Raumbzüge und -wirkungen, die mit ihrer Institution verbunden sind. Dies ist wesentlich für eine erfolgreiche, nachhaltige Verortung innerhalb der sozialen und kulturellen Gefüge der Stadt. Man ist sich der besonderen Stellung des Kunstraums nicht nur bezogen auf den Stadtplan (weit und breit existiert in der Linzer Neustadt kein vergleichbares Angebot), sondern auch innerhalb der Linzer Kulturszene durchaus bewusst. Es bleibt allerdings nicht bei abstrakten Bezügen. Künstlerische Raumgestaltungen und Kunst-ambau Projekte, die vor allem in Zusammenhang mit Häusern von pro mente OÖ¹ entstehen, weisen eine hohe künstlerische und ästhetische Qualität auf. Sie demonstrieren dauerhaft die dynamische Verbindung von Kunst und Leben, wie sie idealerweise im Kunstraum Goethestraße verfolgt wird.

Gehen

„Im Asphalt, über den der Flaneur hingeht, wecken seine Schritte eine erstaunliche Resonanz.“
(Walter Benjamin, *Passagen-Werk*, 1927–40)

Zu den künstlerischen Methoden und Tools, die der Kunstraum Goethestraße 2025/26 ausgiebig praktiziert, gehört das Gehen. Wie kaum ein anderes Mittel eröffnet das Gehen im Wortsinn neue Wahrnehmungsräume und sinnliche Erfahrungen. Bezogen auf das Jahresthema „Üben“ stellt das Gehen somit die optimale Ergänzung dar. Gleiches gilt für das bereits erwähnte Raumbewusstsein, das im Kunstraum praktiziert wird.

War das Gehen (archetypisch vertreten durch den ikonisch gewordenen Flaneur bei Walter Benjamin) neben der sinnlichen Vergegenwärtigung der Umwelt ein sanfter Protest gegen die Geschwindigkeiten, Dichten und Dynamiken der Moderne, so kann man es heute durchaus als sinnlich intensiven Gegenpol zur Weltwahrnehmung über digitale Tools interpretieren. Soweit möchten Susanne Blaimschein und Beate Rathmayr im Gespräch den Bogen gar nicht spannen. Das bewusste Gehen ist für sie vor allem sinnliche Erfahrung, Überraschung, Neuland im Großen wie im Detail. Gegangen wird in der Stadt, auf dem Land und in den vielen Zwischenzonen, die unerwartete Räume öffnen. Dies völlig undogmatisch, offen und für jede und jeden.

„Straßen sind die Wohnung des Kollektivs. Das Kollektiv ist ein ewig unruhiges, ewig bewegtes Wesen, das zwischen Häuserwänden soviel erlebt, erfährt, erkennt und ersinnt wie Individuen im Schutze ihrer vier Wände.“

(Walter Benjamin, *Passagen-Werk*, 1927–40)

- 1 Der Kunstraum Goethestraße ist Teil von pro mente OÖ, woraus bestimmte Aufgaben und Methoden resultieren. Seine Arbeit hat keinen therapeutischen Hintergrund, sondern versteht sich als offener Raum für Begegnung und Dialog.

Georg Wilbertz ist Architektur- und Kunsthistoriker und lebt in Linz.

Jahresthema ÜBEN, Projekt WEITERGEHEN und mehr

WEITERGEHEN lautet der Titel eines Projekts zum aktuellen Jahresthema ÜBEN: Weitergehen, um dem Gehen als künstlerische Praxis und Ausdrucksmöglichkeit zu folgen und individuelle Wege und Geschichte(n) zu finden.

- ☺ WEITERGEHEN am Freitag, 26. Juni 2026, 14:00–19:00 h mit der Künstlerin und Performerin Claudia Heu: Wie verändert sich unsere Wahrnehmung, wenn wir die Stadt wie eine Art lebendige Choreografie betrachten? Wenn wir davon ausgehen, dass jeder Moment genau so ist, wie er sein soll – Augenblick für Augenblick. In diesem Workshop erkunden wir den Stadtraum als etwas Lebendiges: Wir bewegen uns durch die Stadt, beobachten, halten inne und werden selbst Teil des Geschehens, entweder als BeobachterIn oder als PerformerIn.

- ☺ Weitere Veranstaltung: Die Katzen des KunstRaum Goethestrasse xtd sind zu Gast in der Galerie im Glashaus Ottensheim.
Eröffnung: Do., 30. Juli 2026, 19:00 h

Der KunstRaum Goethestrasse xtd ist ein Angebot der pro mente OÖ.

→ kunstraum.at

Ein Brief auf der Bühne

Wie bringt man eine Briefnovelle auf die Bühne? Die Tribüne Linz hat Corinna Antelmans Text *Alle Zeit, gestundet – Ein Brief an Ingeborg Bachmann* anlässlich des 100-jährigen Geburtstages der berühmten Schriftstellerin dramatisiert. Silvana Steinbacher über die in Ottensheim lebenden Autorin Corinna Antelmann, der die Briefnovelle als literarische Form liegt.

Text **Silvana Steinbacher**

Die 90-jährige Literaturprofessorin Anette spürt, dass sie nur noch kurz zu leben hat. Sie reist zu Ingeborg Bachmanns Grab nach Klagenfurt und hofft, dass ihr noch genügend Zeit bleibt, um ihren Brief an die berühmte Autorin beenden zu können. Dieser Brief ist gleichsam ein Resümee, in dem sich Anette mit Leben und Werk der Bachmann auseinandersetzt, aber ebenso mit Themen, die viele Frauen kennen: dem Bedürfnis nach Autonomie, dem Schmerz über das Zerbrechen von Beziehungen, den Mechanismen, denen Frauen zu unterliegen scheinen, dem „Altern in Würde“.

Corinna Antelmans Novelle *Alle Zeit, gestundet – ein Brief an Ingeborg Bachmann* ist bereits ihre dritte Briefnovelle. Die Form des Monologs kommt ihr, literarisch gesehen, entgegen, sagt die Autorin, und so wie bei Franz Kafka als auch bei Anna Freud, die Thema der ersten beiden Briefnovellen sind, bleibt auch ihr jüngster „Brief“ an Bachmann natürlich ohne Antwort.

Briefromane sind in der Literatur eine beliebte Gattung, wenn wir an Johann Wolfgang von Goethes *Die Leiden des jungen Werthers*, Wolfgang Bauers *Der Fieberkopf* oder Alice Walkers *Die Farbe Lila* denken, um nur einige zu nennen. Bevor mir Corinna Antelmann noch mehr über ihr Leben und ihre Literatur erzählen wird, zuerst einmal zum Stück:

Cornelia Metschitzer, die Leiterin der Tribüne Linz – Theater am Südbahnhofmarkt hat als Regisseurin schon in mehreren Stücken reale Frauen in den Mittelpunkt gerückt: die Journalistin und Schriftstellerin Milena Jesenská, die zu Unrecht fast ausschließlich als Freundin von Franz Kafka im Gedächtnis geblieben ist, Alma Mahler-Werfel und Romy Schneider. Und jetzt, zu ihrem 100. Geburtstag, Ingeborg Bachmann.

Metschitzer lässt Anettes Kinder Jon und Bettine in einer Rahmenhandlung nach Anettes Tod ins Haus der Mutter zurückkehren. Dort packen sie Anettes Koffer und Tasche aus und finden den Brief der Mutter an Ingeborg Bachmann. Durch die im Brief geschilderte Lebensgeschichte der Mutter und ihre intensive Auseinandersetzung mit Literatur, insbesondere eben mit Bachmann, lernen sie unbekannte Facetten ihrer Mutter kennen. Dadurch nähern sich Anettes Kinder mehr ihrer gemeinsamen Familiengeschichte an. Eine Schauspielerin und ein Schauspieler agieren fast ausschließlich mimisch und gestisch, und der Brief kommt fast nur aus dem Off. Mir hätte eine schlichte Lesung des eindrucksvollen Textes von Corinna Antelmann genügt, aber das muss jeder für sich entscheiden.

Corinna Antelmann hat, und damit bildet sie keine Ausnahme, Bachmann erstmals mit circa 20 Jahren gelesen. Und da ich nicht voraussetzen will, dass alle Leser:innen – so wie Antelmans Figur Anette – jedes Detail kennen, hier die wichtigsten Eckpunkte des Lebens von Bachmann, die als eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen und Prosaschriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts gilt. Sie war eine zentrale Figur der *Gruppe 47*, einer einflussreichen, aber auch chauvinistischen literarischen Vereinigung der Nachkriegszeit. Bachmanns Auftritt, bei dem sie 1952 ihr Gedicht *Die gestundete Zeit* las, brachte ihr dennoch den renommierten Preis der *Gruppe 47* ein und begründete ihren schnellen literarischen Erfolg. 1954 wurde ihr eine Titelgeschichte im Wochenmagazin *Der Spiegel* gewidmet. 1973 erlitt Bachmann schwere Verletzungen durch einen Brand, den sie beim Einschlafen mit einer Zigarette verursacht hatte, an dessen Folgen sie im Krankenhaus starb. Sie hinterlässt ein umfangreiches Prosa- und Lyrikwerk. Die Charakteristik ihres Werkes zusammenzufassen ist schwierig. Zu ihren Lebzeiten waren es hauptsächlich ihre Gedichte, die für eine neue Ära der deutschen Lyrik standen. Ihr

facettenreiches Werk ließ sie zu einer Ikone der Literatur der Nachkriegszeit werden. Der Verlust der Realität und Entfremdung sind auch in ihren Prosawerken zu finden. Der renommierte Ingeborg-Bachmann-Preis in ihrem Geburtsort Klagenfurt wird seit 1977 verliehen.

Für Corinna Antelmann war Bachmanns 100. Geburtstag in diesem Jahr lediglich ein guter Anstoß, die Autorin als Thema zu wählen, aber keineswegs die alleinige Intention, denn in Bachmanns Roman *Malina* gab es einige Themen, so erzählt mir Corinna Antelmann, mit denen sie sich identifizieren, bei denen sie andocken konnte. Das Gefühl, zu verschwinden, keinen rechten Platz zu finden, die Frage, ob Frauen in dem Maße gehört werden, wie sie es anstreben und es ihnen gebührte, trete für sie bei *Malina* hervor, der Roman habe auf sie bereits als Studentin eine bahnbrechende Wirkung gehabt.

Wer ist Corinna Antelmann und was macht die in Bremen geborene und heute in Ottensheim lebende Autorin? Antelmann studierte Literatur, der stets ihre Liebe galt, wechselte dann zu Film, sie sei naiv gewesen, so erzählt sie, wollte sofort einen Spielfilm realisieren, ohne zu bedenken, dass bei einem Projekt dieser Größenordnung viele Menschen mitsprechen. Von Hamburg zog sie vor 20 Jahren nach Oberösterreich und arbeitet heute als Autorin, auch Jugendbuchautorin, Dramaturgin, Lehrende und Vermittlerin in der Gedenkstätte Hartheim. Hier kann sie auch ihre umfangreichen Filmkenntnisse gut anwenden, denn zur Zeit unseres Gesprächs plant sie gerade ein Filmprojekt mit Jugendlichen. Diese sollen ihre Eindrücke zum Gedenkort, zur sogenannten Optimierung des Menschen umsetzen. Außerdem lehrte oder lehrte sie in Hagenberg und Salzburg.

Vor kurzem ist die Anthologie *Wannst net fort muaßt, so bleib?* erschienen. Im Buch mit dem etwas bodenständigen Titel lassen

32 Autorinnen ihre verschrifteten Gedanken um Heimat, Identität, Sehnsucht nach der Ferne und ähnliche Themen kreisen. Corinna Antelmann entschied sich in ihrer Kurzgeschichte für einen autobiografischen Text, denn das weitgesteckte Thema bot ihr eine willkommene Möglichkeit, nach 20 Jahren in Oberösterreich eine Art Bilanz zu ziehen. In ihrer Kurzgeschichte reflektiert sie über Zugehörigkeit und das Gefühl des Andersseins. In Ottensheim fühle sie sich beheimatet. In Österreich insgesamt jedoch oftmals in Grenzen, fügt sie nach einer kurzen Pause hinzu, denn die hier selbstverständlichen Codes beherrsche sie nicht, und schon allein durch ihre norddeutsche Aussprache fühle sie sich immer auch ein bisschen „draußen.“ Das ist manchmal anstrengend, erzählt sie und setzt fort: Ich denke oft, ich müsse mich als besonders anpassungs- und leistungsfähig zeigen, um nicht mehr „draußen“ zu sein – eine Haltung, die ich vielleicht auch von den Eltern übernommen habe, die ihre Heimat verlassen, fliehen mussten. Und damit schließt sich der Kreis, denn auch Bachmanns Werk setzt sich intensiv mit Zugehörigkeit, mit Heimat und mit Entfremdung auseinander, und das bei Bachmann oft auch im Zusammenhang mit einer persönlichen Entfremdung. – „Sieh dich nicht um. / Schnür deinen Schuh. / Jag die Hunde zurück. / Wirf die Fische ins Meer. / Lösch die Lupinen! // Es kommen härtere Tage.“ (aus Bachmanns „Die gestundete Zeit“)



Im Aushang der Tribüne.

Foto Die Referentin

🕒 Tribüne Linz – Theater am Südbahnhofmarkt
Alle Zeit, gestundet –
Ein Brief an Ingeborg Bachmann
 Von Corinna Antelmann
 Noch am 03. 06. und 25. 06.
 (100. Geburtstag von Ingeborg Bachmann)

Corinna Antelmann, Werkauswahl:

- *Spargel in Afrika*. Erzählung, Monika Fuchs Verlag 2020
- *Im Geiste, Anna*. Briefnovelle, Kollektiv Verlag 2022
- *Die Farbe der Sprachlosigkeit*. Roman, Monika Fuchs Verlag 2023
- *Alle Zeit, gestundet – Ein Brief an Ingeborg Bachmann*, Kollektiv Verlag 2026

Bestellungen über die Webseite der Autorin.

→ corinna-antelmann.com

Silvana Steinbacher ist Autorin und Journalistin.

„Vivir la Utopia!“ – Die Utopie leben

Die Referentin bringt seit längerer Zeit eine Reihe über den Anarchismus als erste soziale Bewegung und Ausdruck vergangener wie aktueller kämpferischer emanzipatorischer Entwicklungen. Dieses Mal schreibt Hanna Mittelstädt über 90 Jahre soziale Revolution in Spanien.

Text **Hanna Mittelstädt**

Im Juli 1936 kam es zeitgleich mit dem Kampf gegen den faschistischen Franco-Putsch in weiten Teilen Spaniens zu einer sozialen Revolution. Sie war eines der größten Beispiele für die Realisierbarkeit einer autonomen gesellschaftlichen Organisation, womöglich das bis heute größte anarchistische Experiment, in dem beispielsweise Katalonien, die Region Barcelona und der Landesteil Aragon nahezu komplett unter Selbstverwaltung standen. Die soziale Revolution in der ersten Phase des Spanischen Bürgerkrieges gehört zu den umfangreichsten gesellschaftlichen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts.

Ein neues Leben durch neue Vorgehensweisen

„Der Staat ist ein Verhältnis, ist eine Beziehung zwischen den Menschen, eine Art, wie Menschen sich zueinander verhalten; und man zerstört ihn, indem man andere Beziehungen eingeht, indem man sich anders zueinander verhält“ (Gustav Landauer). In dieser Hinsicht sind die Beteiligten der Spanischen Revolution 1936-37 in Katalonien und Aragon weit gekommen, in der Zerstörung des Staates durch den Aufbau anderer Beziehungen. Es gab Selbstorganisation auf allen Ebenen der Gesellschaft, in den Milizen, in Affinitätsgruppen, Nachbarschaften, am Arbeitsplatz. Der Putsch der Militärs konnte hier anfangs fast komplett zurückgeschlagen werden, die selbstorganisierten Milizen waren geschickt, entschieden, einsatz- und improvisierfreudig. Sie hatten langjährige Kampferfahrungen und waren mehrheitlich in den anarchistischen Organisationen CNT und FAI organisiert.

Was der Putsch unter Francos Führung verhindern wollte, nämlich eine revolutionäre Situation, in der der Staat mit seinen Machtorganen in Frage gestellt wird, wurde in den ersten Monaten im Gegenteil

schleunigt. Die autonome Selbstorganisation weitete sich von der bewaffneten Verteidigung gegen den Angriff auf die errichtete Republik in alle Bereiche der Gesellschaft aus. Sie schuf zahllose Komitees auf politischer, sozialer, ökonomischer, militärischer Ebene, die sich räumlich vernetzten und die Staatsmacht tatsächlich außer Kraft setzten.

Vom Juli bis Oktober 1936 herrschte eine Phase der „Freiheit“, der direkten Demokratie. Durch direkte Aktionen wurden spontane Kollektivierungen umgesetzt: in den Bereichen Transportmittel, öffentliche Dienste, Industrie, Handel, Landwirtschaft. Die Wahl der Betriebskomitees erfolgte durch Vollversammlungen. Die Milizen funktionierten ohne militärische Hierarchie. An der Abschaffung des Geldes wurde experimentiert, das Privateigentum an Produktionsmitteln weitgehend durch kollektive Verfügung ersetzt. Der Kampf gegen den „Geist der Ware“ wurde selbstverständlich nicht einfach so gewonnen, aber er wurde aufgenommen. Ca. 150 neue Schulen wurden eingerichtet, ihre Inhalte umgekrempelt, an einem veränderten Rechtssystem wurde gearbeitet.

Das umfassende neue Konzept war eine freie, dezentralisierte, demokratische Gesellschaft in Form einer Föderation von Gemeinden und Regionen. Diese Föderation verstand sich international und antinational. Auch klassenübergreifend: migrantische und örtliche Arbeiter*innen, Angestellte, Handwerker, kleine Kaufleute, Bauern, Intellektuelle gehörten selbstverständlich den verschiedenen Kollektiven an. Frauen und Jugendliche standen unter dem besonderen Joch der klerikalen und reaktionär-autoritären Ordnung. Ihr Auftauchen in den Milizen und Komitees war sensationell, ebenso die Bildung der „Mujeres Libres“ (Freie Frauen), die in der ersten Nummer ihrer gleichnamigen Zeitschrift im Mai 1936 hellsichtig und klar verkün-

deten: „Uns widert die Politik an, weil sie die menschlichen Probleme nicht versteht, sondern nur Sekten- und Klasseninteressen. Sie ist der permanente Brutkasten für Kriege. Die Politik trägt immer, wirklich immer, den Keim des Imperialismus in sich. In der Politik gibt es keinen Fortschritt. (...) Die Mujeres Libres suchen den grenzenlosen Fortschritt in der direkten und freien Aktion der Massen und der Individuen. Das neue Leben muss durch neue Vorgehensweisen aufgebaut werden.“

Die Organisation von Wirtschaft und Gesellschaft musste umfassend neu erfunden werden. Die anarchistische Gewerkschaft CNT hatte jahrzehntelang wilde Streiks, Enteignungen von Banken, bewaffnete Auseinandersetzungen mit Polizei und Armee unterstützt. Im Juni 1936 hatte sie mehr als 1 Millionen Mitglieder, 1938 sogar über 2 ½ Millionen. Sie organisierte Kulturzentren, hatte eine vielgelesene Presse. In Katalonien war sie bei Ausbruch der Revolution die wichtigste Kraft in Wirtschaft und Kriegsführung.

Aber schon am 24. Oktober 1936 begann mit dem „Dekret über die Kollektivierungen“ der Versuch, staatliche Kontrolle über die autonomen Strukturen zu etablieren. Etliche einflussreiche Mitglieder der anarchistischen Organisationen hatten sich an der aus den verschiedenen anti-faschistischen Parteien gebildeten Regierung beteiligt und daran mitgearbeitet, die neu geschaffenen politischen Institutionen in einen bürokratischen Teil der Macht umzuwandeln, eine umfassende Kontrollinstanz über die revolutionären Initiativen zu etablieren, das heißt, einen neuen Staat mit Ausbeutung und Unterdrückung.

Was passiert in einer revolutionären Situation, und wie wird sie beendet? Besteht die Revolution darin, die vorhandene gesellschaftliche Hierarchie zu stürzen, um sie durch eine andere zu ersetzen, die für gerechter gehalten wird? Warum konnten auch in der Spanischen Revolution die handelnden Menschen es ab einem bestimmten Punkt nicht mehr verhindern, dass die Gestaltung ihres Lebens an den Staat zurückfiel?

Mit der Einheitsfront in die Niederlage

Im Folgenden sind drei schwerwiegende Aspekte für das Scheitern der Sozialen Revolution skizziert:

- Die Parole „Zuerst der Krieg, dann die Revolution“ bedeutete die Errichtung einer Kriegswirtschaft, die Liquidierung der Selbstverwaltung in Industrie und

Landwirtschaft zugunsten einer vermeintlichen Effektivität unter einheitlichem Kommando. Es bedeutete die Unterdrückung jeder Autonomie (von Betrieben, Stadtvierteln, Regionen etc.) zugunsten von Kriegszwecken, die von der zentralisierten Macht definiert wurden. Die Arbeitenden sollten in den Fabriken wieder Ausführende der staatlichen Beschlüsse sein. Statt um die Revolution ging es der regierenden Parteienkoalition um die Verteidigung der Republik und damit um den Erhalt oder das Erringen der Macht im Staatsapparat. Die vielbeschworene „antifaschistische Einheit“ gegen die Putschisten unter Franco, die von der faschistischen Regierung Italiens und der des nationalsozialistischen Deutschlands unterstützt wurden, war auch ein Vorwand, um die soziale Revolution zu ersticken.



Revolution in Spanien.

© CC

- Die Auflösung der Milizen zugunsten einer regulären Armee bedeutete die Entwaffnung der revolutionären Kerne, die Zerstörung relativ autonom kämpfender Einheiten zugunsten eines einheitlichen Kommandos mit rigider Hierarchie und Disziplin.
- Die Hilfe der UdSSR (unter Stalin) infiltrierte die spanische Revolution und erwürgte sie durch ihre rigiden, skrupellosen politischen Winkelzüge: durch Übernahme staatlicher Organe, die Aktivitäten der Geheimpolizei, die Praxis standrechtlicher Erschießungen, Verschwindenlassen, Hinrichtungen von Abweichlern und Gegnern. Die berühmten sowjetischen Waffenlieferungen waren keine Hilfestellung für eine revolutionäre Bewegung, sondern wurden durch die Goldreserven der Spanischen Bank teuer bezahlt und waren Teil der Durchsetzungsstrategie sowjetischer Großmachtinteressen.

Auch die Spanische Revolution wurde durch Machtinteressen liquidiert. Sie wurde nicht nur von den vereinten faschistischen Kräften zermalmt. Die Enteignung der Revolution setzte durch die Etablierung neuer Staatsorgane schon 1937 ein. Der Spanische Bürgerkrieg, der noch bis 1939 weiterging, wurde durch den Sieg der Faschisten beendet, aber da ging es nicht mehr um eine Revolution, sondern um den Krieg konkurrierender Staatskonzepte. Wie lässt sich aber die Haltung der Massen, insbesondere der anarchistischen Massen Kataloniens, gegenüber ihren Führern erklären? Warum kritisierten die revolutionären CNT-FAI-Mitglieder nicht radikaler

ihre anarchistischen „Genossen und die Genossin Minister“ und sonstige neue staatliche Funktionsträger, nachdem diese sie so schmachlich dazu aufgerufen hatten, ihren eigenen Kampf aufzugeben und sich in eine autoritäre Einheitsfront einzureihen? Diese Treue gegenüber der Organisation erklärt sich sicher auch durch die tiefe Verbundenheit der Mitglieder mit ihren anarchistischen Strukturen, besonders in den langen Zeiten von Illegalität und Verfolgung. Wie ein wirkmächtiger Mythos hatte die CNT-FAI die Kämpfenden beschützt, bis ihr Eintritt in die Machtpolitik deutlich machte, dass auch sie, als ein Organ der Macht, nicht vor dem Verlangen nach Autorität, Kontrolle, Disziplin, Armee, Vaterland, Produktivität, Ordnung, Personenkult und Opfermythos gefeit war.

Staat als kollektive Fiktion

Die Erinnerung an die Spanische Revolution stellt uns auch heute die Frage, ob wir die Held*innen- und Führer*innenmythologien hinter uns lassen können, ob wir den Glauben – der durch so viele Erfahrungen widerlegt wurde – an eine „gute“ Autorität ablegen können, der wir die eigene Macht übertragen. Können wir wirklich verstehen, dass der Staat, dieser „große Fetisch“, wie Bourdieu 1990 schrieb, eine Illusion ist, „dieser Ort, der wesentlich deshalb existiert, weil man glaubt, er existiere“? Die staatlichen Institutionen bestehen, gemäß Bourdieu, aus dem „organisierten und automatisierten Glauben an die kollektive Fiktion“.

Gemeinschaften, Kollektive und Einrichtungen, die sich der Schaffung von Gemeinwohl und Gemeingütern widmen, befinden sich, damals wie heute, in einem permanenten Prozess der Erfindung, Improvisation und Überprüfung, wobei sie Horizontalität und eine breite soziale Zusammensetzung als Grundlage haben. Die Versuche, genossenschaftliche Praktiken und Erfahrungen der Rätedemokratie der Vergangenheit wiederzubeleben, sind Teil dieser Dynamik. Eine echte antistaatliche gesellschaftliche Alternative zu werden, bedeutet, dass der Widerstand gegen das Bestehende und die (Neu-)Schaffung kommunitärer Lebensformen untrennbar miteinander verbunden sind. Das ist der zentrale Ausgangspunkt dafür, die Utopie zu leben. ■

Literatur:

- Vera Bianchi (Hg), „Mujeres Libres. Libertäre Kämpferinnen“, Edition AV 2019
 Pierre Bourdieu, „Über den Staat“, Suhrkamp Verlag 2014
 Gustav Landauer, „Schwache Staatsmänner, schwächeres Volk!“ (Juni 1910)
 Carlos Semprún-Maura, „Revolution und Konterrevolution in Katalonien“, Edition AV 2024

Hanna Mittelstädt ist Lektorin und Autorin und lebt in Hamburg. Sie ist Mitbegründerin der Edition Nautilus und leitete diese bis 2016.

Die Anarchismus-Textserie ist auf Anregung von Andreas Gautsch, bzw. der Gruppe Anarchismusforschung entstanden und wird durch sie vermittelt. Siehe auch: → anarchismusforschung.org.

Das Professionelle Publikum

Urlaub daheim? Mit diesen Veranstaltungstipps von Laurien Bachmann, Clar Gallistl, Tamara Imlinger, Sara Koniarek, Matthias Kreitner, Leonie Reese, Klaus Reznicek und Lisa Spalt wird Euch in der Sommerzeit bestimmt nicht langweilig!



Laurien Bachmann ist bildende Künstlerin in Linz. In ihren Arbeiten verbindet sie themen-

ortsbezogene Fundstücke mit Fotografie, Video und Sound. Im Fokus stehen öffentliche Räume, ländliche Topografien sowie persönliche und kollektive Erinnerungen.

→ laurienbachmann.com

bis So 16. 08. 2026

Lentos Linz

Spuren der Wirklichkeit – 200 Jahre Fotografie aus den Sammlungen der Museen der Stadt Linz

Kuratorin: Sarah Jonas



© Shirin Neshat, *Speechless*, 1996
Lentos Kunstmuseum Linz

Die Ausstellung lädt dazu ein, Fotografie nicht nur als Bild, sondern als Prozess zu betrachten. Werke aus unterschiedlichen Zeiten treten in Dialog und zeigen, wie sehr das Medium unseren Blick auf Welt, Erinnerung und Wirklichkeit geprägt hat – von frühen fotografischen Experimenten bis zu digita-

len Bildwelten der Gegenwart.

Infos: → www.lentos.at/ausstellungen/spuren-der-wirklichkeit

Sa 20. 06. 2026 18:00 h
Villa North, Alexanderhofstraße 93,
9872 Millstatt

Sommer Lesung:
Clara Heinrich und Anna Ospelt
So 02. 08. 2026 15:00 h
Sommer Vortrag im Garten:
Beaver Lab



Der Sommer in der Villa North steht 2026 im Zeichen des Zusammenwirkens von Natur und Kultur: Bei der Lesung von Clara Heinrich und Anna Ospelt finden am 20. Juni das Nachdenken über Fürsorge und Saatgut, Familienbäume und Verwurzelungen zusammen. In einem Vortrag und Workshop am 2. August erkundet außerdem Beaver Lab das Gelände und die Archive der Villa North sowie Biber und andere nicht-menschliche Nachbarschaft am Millstätter See. Anmeldung: → info@villanorth.at
Eintritt: Pay as you can
Infos: → villanorth.at



© Lisa Edi

Clar Gallistl

begleitet Organisationen der Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft in Fairness und Community Building Prozessen. Dey ist Teil von C.B.A. – Community Building Austria, Büro für Fairness und Queer Football Fans Österreich.

Mo 29. 06. 2026 19:30 h
Kepler Salon Linz

Lesung „Soft Power“



Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft ist unsere demokratiepolitische „Soft Power“. In meinem persönlichen Essay schreibe ich über Frustrationen, über Machtmissbrauch, Prekariat und das Gefühl, dass nichts weitergeht. In London finde ich Hoffnung in einer neuen Kultur der Zugehörigkeit, mit der wir als kulturelle Gemeinschaft den „vibe shift“ wieder auf unsere Seite drehen können.

Infos: → www.dasistwasser.com/wasserlaufer-innen/clar-gallistl

Sa 29. 08. 2026 ab 13:00 h
Bad Ischl

SalzkammerPride

Queere Menschen am Land feiern

ihre Existenz. Das ist nicht nur eine hochpolitische Demonstration für Vielfalt und Freiheit, sondern auch ein super nettes, entspanntes Fest im wunderschönen Bad Ischl. Jede Reise wert! Danke für eure Solidarität! Danke fürs Kommen.

Infos:

→ www.salzkammerqueer.at/pride



© Ella Kronberger

Tamara Imlinger

ist Autorin, Musikerin, Historikerin und Vermittlerin, arbeitet z. B. im Kollektiv Salon Limusin, für den Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim und in der Redaktion der KUPFzeitung. Im Sommersemester 2027 kannst du an der Uni Salzburg in ihrer Lehrveranstaltung „Sound & Gender“ intersektionale Kurz-Hörspiele produzieren.

→ www.tamaratrack.at

Fr 05. 06. 2026 19:00 h
Waldbühne, Waldweg 20,
4084 St. Agatha

Unser Feld – Live-Hörspiel mit Sprechchor und improvisierter Musik



© Land OÖ/Mayrhofer

Wir bauen für die communale – und darüber hinaus – einen Sprechchor auf. Du kannst laufend einsteigen, auch mal Pause machen, wieder dazukommen. Im Stück geht's darum, wer „wir“ sind oder sein könnten. Eingebettet in eine Geschichte rund um die Familie Zinzinger, einen Femizid, Verbindungen zur NS-Zeit, Geschlechtergeschichte und die Zeit, die wir als Bauernkriege erinnern.
 Folgetermin: So 13. 09. 2026, 10:00 h, Pinsdorf
 Infos: → salonlimusin.at

Sa 22. 08. 2026 17:00 h
 Outback Wolkersdorf, Weinviertel
Pink Noise Camp-Abschlusskonzert



© Miriam Surányi

Eine Woche lang proben und experimentieren Frauen, Mädchen, trans, inter* und nicht-binäre Per-

sonen und finden sich in Bands zusammen. Vor einiger Zeit war ich als Co-Bandcoach (von La Sabotage! ♥) dabei und wie gerne hätte ich als Jugendliche so ein Camp besucht. Die Abschlusskonzerte sind Feste des gegenseitigen Supports – und du wirst dort Bands entdecken, die später groß auf Plakaten stehen (book them!). Z. B. haben sich The Dives bei einem Pink Noise Camp gegründet.

Infos: → pinknoise.or.at
 Instagram: → [instagram.com/pink_noise_camp](https://www.instagram.com/pink_noise_camp)



© Sara Koniarek

Sara Koniarek /AT (sie/ihr) ist eine transdisziplinäre Künstlerin, Art Directorin und visuelle Performerin, die Gamification, Human-Computer-Interaktion, erweitertes Bühnenbild und räumliche Erzählungen im Spannungsfeld zwischen physischen und virtuellen Räumen miteinander verbindet.

Instagram: → [@koniarek_zara](https://www.instagram.com/koniarek_zara)

Do 04. 06. 2026 18:30–20:30 h
Sa 06. 06. 2026 14:00–16:00 h
 Startpunkt: Rudolfstor, Schlossberg Areal – FMR Festival Gelände
FMR Festival – Exquisite Corpus Ludios (EXQ) Open Performance



© Sara Koniarek

Zusammen mit Matilda Bjärum/SE entwickle und arbeite ich seit 2024 an Exquisite Corpus Ludios – eine interaktive spielerische Show, die in Google Maps interveniert, und sich Fragen über die Rolle und Repräsentation von weiblichen und weiblich-gelesenen Charakteren in Videospielen macht. Beim FMR Festival 2026 ist EXQ als Spiel über das ganze Festivalgelände des Schlosspark Areals verteilt. Zusätzlich findet am 4. und 6. Juni je eine live Performance statt.

Infos: → www.linzfmr.at/event/exquisite-corpus-ludios-performance

Sa 12. 09. 2026 11:00–21:30 h
 Anton Bruckner University
Sonic Saturdays

In Kooperation mit der Ars Electronica bringt die Anton Bruckner Privatuniversität bei „Sonic Saturday“ Künstler:innen, Forschende und Publikum rund um elektroakustische Musik, Klangkunst und audiovisuelle Performances zusammen. Im Fokus stehen räumlicher Klang, digitale Klangwelten und die Frage, wie Technologien unsere Wahrnehmung und mögliche Zukunftsbilder beeinflussen.

Infos: → www.bruckneruni.ac.at



© Bella Imnitzer

Matthias Kreitner ist Dramaturg und Autor. Er schreibt über Menschen und die Zeit, in der sie sich bewegen.

Seit der Spielzeit 21/22 ist er am Theater Phönix tätig, wo er u. a. den Spielclub phönix:volksbühne leitet.

STWST 09.10.26 22:00

DJ HELL GIGOLO REC
FABENGER NOTATHOME
GRUENWALD DEADCHANNEL

Bezahlte Anzeige

KLANG FESTIVAL

AUSTIN TV | BADEHABITAT-DORIS UHLICH
 CAORLI | DEERHOOF | FLÖJTNER
 SUSU LAROCHE
 PERFORMANCES-SOUNDART-SURPRISES

10–12 JULI 2026
 ALTES HALLENBAD
 GALLNEUKIRCHEN
www.klangfestival.at

Bezahlte Anzeige

Premiere: **Fr 12. 06. 2026** 19:30 h
Theater Phönix, Wiener Straße 25

**Die sieben Todsünden:
Völlerei – Das Amt für maßvoll-
Umgang mit Überfluss**



© Andreas Kurz

Über die Spielzeit durfte ich mit dem vielseitigen Stadtensemble in Workshops und der Schreibwerkstatt ein Stück zur Todsünde Völlerei entwickeln. Jetzt lädt die phönix:volksbühne ein in die Untiefen einer Behörde, die sich mit den absurdesten Mitteln der Bekämpfung dieser Völlerei entgegenstellt. Dass sich da witzige Fragen über den eigenen Umgang mit Speis und Trank genauso zeigen wie bürokratischer Wahnsinn, ist klar. Wer es im Kontext aller Sünden sehen möchte, hat von 23.–26. 06. die Chance.

Weitere Termine im Juni und nächste Spielzeit.

Infos: → www.theater-phoenix.at/stueck/die-sieben-todsunden-voellerei

Fr 19. 06. 2026 19:00 h
Damen und Herrenstraße 5,
Herrenstraße 5, 4020 Linz
Pony am Flughafen



© Pony am Flughafen

Die Linzer Lesungsreihe mit wechselndem Ort hat einen besonderen Charakter: Mehrere Lesende tragen eine Vielzahl an kurzen Texten vor, von Gedichten über Gebrauchstexte, Briefe oder kurze Narrative kann alles dabei sein. Dadurch liegt bei den Lesungen meist eine energische Spontaneität in der Luft, die ansteckend ist. Diesmal macht das Pony im DH5 Halt, im Rahmen des TEXTE-Festivals.

Bis So 21. 06. 2026.

Infos: → dh5.space

Instagram: → www.instagram.com/ponyamflughafen



© Petra Moser

Leonie Reese

ist freischaffende Szenografin, produziert Ausstellungen und ist aktuell fasziniert vom Figurenbau.

bis Do 16. 07. 2026
Open Call – Glitch & Leak
Überfließende Körper
im öffentlichen Raum



Im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Glitch & Leak* von *fiftitu%* seid Ihr eingeladen Teil einer performativen Intervention zu werden. Wer gesehen wird, welche Personen unsichtbar bleiben (sollen), könnt Ihr hier aufbrechen, euch Raum aneignen. Das ist meine Vorstellung von urbaner Gleichstellung: lustvoll, gemeinsam, laut und schillernd. Für *Glitch & Leak* suchen wir glitchige, leakige, fluide Performances, wandernde Sounds, Kostüme und Membrane, die den öffentlichen Raum bespielen. 11. 09.: Präsentation in der Domgasse
Infos: → fiftitu.at/de/veranstaltung/open-call-ende-glitch-leak

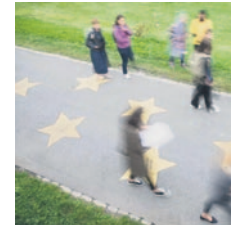
Mi 03.+Do 18. 06. 2026 18:00 h
Haupteingang Lentos

**Real statt Rosen – Un-
verblümete Frauen*geschichten**

Hier gleich zwei Gelegenheiten einer Stadttour, die queere Lebensrealitäten in den Vordergrund stellt. Sich mit Widerstand und Täter*innen zu befassen, die Stadtgeschichte unter sehr persönlichen Aspekten

neu zu begreifen, ist Teil von kulturellem Leben. Be an ally!

Infos: → www.linzpride.at/pridemonth-2026



Klaus Reznicek

ist Kulturschaffender aus Linz. Mit dem Raumteiler und der Hydra setzt er sich auch in seiner Freizeit seit über 10 Jahren für die Linzer Subkultur ein.

Sa 20. 06. 2026
**12. Ausgabe der
Langen Nacht der Bühnen**



19 Bühnen, 63 Veranstaltungen
rund 200 Mitwirkende

Am 20. Juni findet wieder die Lange Nacht der Bühnen in Linz statt. Von den großen und kleinen Kulturinstitutionen bis hin zu den Künstler:innen der Freien Szene bekommen alle die Möglichkeit, sich zu präsentieren. Hinter dem Projekt stecken zahllose ehrenamtliche Stunden der Beteiligten, um die Vielfalt der Linzer Kultur in Szene zu setzen! Infos:

→ www.langenachtderbuehnen.at

Fr 12. 06. 2026 22:00 h
Sirup, Blütenstraße 1, 4040 Linz
**DJ Hell | International Deejay
Gigolo Records | Between Club
Culture and High Culture: The
Producer as Conceptual | Sirup
DJs | No Fuzz Techno – Black |
Mass, Emitter, Marlene, MQL**



DJ Hell

Besonders freue ich mich auch schon auf das Programm im Sirup im Juni. Sirup ist in und um die Räumlich-

Protest gegen Kürzungen bei Bildung

© Die Referentin



Zuerst protestierten mehr als 20.000 Menschen in Wien gegen die kolportierten finanziellen Kürzungen auf Kosten der Universitäten. Einen Tag später, am 28. Mai demonstrierten rund 1400 Menschen auf dem Linzer Hauptplatz gegen Kürzungen bei Bildung und Sparen an der Zukunft.

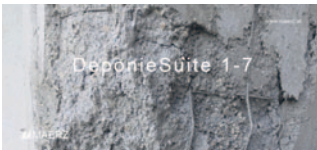
keiten ein sehr schöner Kulturverein, den ich sehr schätze. Mit DJ Hell am 12. Juni lässt sich endlich mal wieder Clubkultur in Linz erleben.
 Infos: → sirup-linz.at/dates/djhell



Lisa Spalt ist Autorin und versucht in ihren Texten, auf Zeheispitzen Löcher ins Desaster zu gehen.

© Otto Saxinger

Fr 12. 06. 2026 19:30 h
 Galerie Maerz,
 Eisenbahngasse 20, 4020 Linz
Deponie Suite 1-7 (Desaster 1)
 Konzert



Wir können über das soziale, ökonomische und kulturelle Zerbröseln lamentieren – oder aber wir versuchen, das Desaster zu löchern. Mit diesem Vorsatz bieten wir – Lisa Spalt (Text und Stimme), Georg Wilbertz (Schlagwerk) und Karin Küstner (Akkordeon) – „Deponiesuite 1-7“, und zwar im passenden Ambiente der Ausstellung von Rainer Nöbauer-Kammerer, der sich seinerseits mit der Schönheit von Baumängeln auseinandersetzt.
 Infos: → maerz.at/programm

Fr 19. 06. 2026 19:00 h
 Kulturverein Damen&Herrenstraße,
 Herrenstraße 5, 4020 Linz
Pony am Flughafen



Die Lesereihe „Pony am Flughafen“, kuratiert von Johanna Kubassa, Louisa Helena Roubik und Caterina Zurzolo, bietet – dieses Mal im Rahmen des TEXTE-Festivals für Sprachkunst – Literatur, die sich zwischen Post-it-Notizen und literaturverliebten Sprachgittern

tummelt. Wie immer werden sieben Schreibende jeweils sieben Minuten lesen. Bewerbungen um einen Platz im Programm noch bis 10. 06. unter ponyamflughafen@gmail.com.
 Infos: → www.instagram.com/ponyamflughafen

Tipps von Die Referentin
DIE REFERENTIN
 Kunst und kulturelle Nahversorgung

Mi 10. 06.–Mi 01. 07. 2026
 Atelierhaus Salzamt
To the Surface



To the Surface ist eine Gruppenausstellung, die Studierende der Abteilung Malerei & Grafik der Kunstuniversität Linz zusammenbringt. Die Ausstellung befragt Malerei als individuelle, singuläre oder solitäre Praxis und nähert sich ihr durch ortsspezifische Installationen und alternative Bildträger. Dabei wird Malerei als räumliche, materielle und kollaborative Praxis untersucht. Teilnehmende Künstler*innen: Kurt Felitsch, Elena Fessel, Tamta Khuroshvili, Luis Kogler, Sibel Koschinski, Mia Matsune, Marc Günther Müller, Katya Ovechkina, Nicolas Stavik, Aleksandr Suzdaltsev, Livia Szankowsky.
Eröffnung: Mi, 10. Juni, 19:00 h
 Infos: → salzamt.linz.at

Di 16.–Do 18. 06. 2026
 StifterHaus
Vorsommer: Tage der experimentellen Literatur



Mitte Juni veranstaltet das Stifterhaus Tage der experimentellen Literatur und versammelt an drei Abenden seine Autor:innen außerdem unter dem Begriff „Literarische Avantgarde“. Die Autor:innen: Christian Steinbacher, Valerie Prinz, Erwin Einzinger, Lydia Haider, Sandro Huber, Saskia Warzecha, Florian Neuner, Sonja vom Brocke, Sarah Rinderer, Robert Stähr, Nina Temann, Andrea Winkler. Florian Huber hat kuratiert und wird moderieren.
 Infos: → www.stifterhaus.at

Sa 27. 06. 2026 14:00 h
 Linzer Innenstadt
Linzer Pride Month & Pride Parade



Der gesamte Juni ist Pride Month, gefüllt mit rund 40 Veranstaltungen und Aktivitäten unter dem Motto „strong together – proud forever“, organisiert von der HOSI Linz. Den Höhepunkt des Pride Month bildet die Pride Parade am Samstag, den 27. Juni. An diesem Tag wird die Stadt erneut zur Bühne für Vielfalt, Sichtbarkeit und queere Lebensfreude. Die Pride Parade startet um 14:00 h beim Volksgarten. LKWs mit unterschiedlichen Moderationsteams und Musikprogrammen spiegeln die Vielfalt der Community wider. Afterparty in der KAPU. Alle Veranstaltungen im Pride Booklet auf: → www.linzpride.at

Sa 07. 07. 2026
 KAPU
Author & Punisher, King Yosef, Todesstern



Author & Punisher is a one man band led by Tristan Shone. Utilizing custom fabricated machines, controllers and speakers called Drone Machines, the music draws heavily on aspects of industrial automation, robotics and mechanical tools and devices, focusing on the eroticism of the interaction with machine. Revolver Magazine states about *King Yosef*: “Yosef animates the lo-fi, blown-out brood-scuzz of Sound-Cloud rap with the vein-popping screams of hardcore and the mechanical noise of industrial.” And *Todesstern* is the bastard son, that even darth-vader would have denied!
 Infos: → kapu.at/event/2026/07/04/author-punisher-king-yosef-todesstern

Fr 10.–So 12. 07. 2026
 Gallneukirchen
Klangfestival
 Nach zweijähriger Pause kehrt das Klangfestival Gallneukirchen zurück und präsentiert an drei Tagen 70 Künstler:innen und ein Programm

aus Musik, Performance, Literatur und Sound-Installationen an ungewöhnlichen Orten wie dem Alten Hallenbad, der Alten Feuerwehr und der Evangelischen Kirche. Internationale Gäste sind unter anderem Deerhoof (USA), Austin TV (Mexiko) und die britische Performerin Susu Laroche. Weitere Highlights sind die Eröffnungsperformance von Doris Uhlich sowie das international gefeierte Duo Flöjter mit Mats Gustafsson und Delphine Joussein und zahlreiche Acts aus Österreich. Am Bild: The Answer is No.

Infos: → klangfestival.at



© David Višnjić

Fr 17.+Sa 18. 07. 2026
 Rodgelände Ottensheim
Open Air Ottensheim 2026

Besuche das Festival in der wunderbaren Naturarena, lass dich verzaubern vom familiären Flair, einwickeln vom bunten Treiben und tanze das Wochenende durch zu den Klängen vielversprechender Künstler:innen abseits des Mainstream. Ein Gesamtkonzept. Das aus der puren Möglichkeit zu kreieren entstanden ist.
Line-Up: Freitag: Acht Eimer Hühnerherzen, Elektro Guzzi, Lazer, Glut, Sirius.sue, Ton.Art Chor Ottensheim, Oarschkrapferl b2b Eyja.
Samstag: Anda Morts, Monobrother, Franz Fuexe, Holli, Ozimandias, Pencil & Cherries, Amore AG.
 Infos: → openair.ottensheim.at



Sa 22. 08. 2026 18:00 h
 Alter Schlöbhof Wels
Oktolog/out
 Oktolog bietet zum 10jährigen Jubiläum Raum für kreatives und kooperatives Arbeiten. Zum Abschluss des Art & Maker Camps präsentieren die Künstler*innen ihre Arbeiten bei der Werkschau. Euch erwartet ein Abend mit Musik, Malerei, Performances ... Rundgänge gibt es um 18:30 und 21:00 h.
 Der Eintritt ist frei
 → oktolog.at



»bin von Herzen gern hier« Rilkes Linzer Episode

6.5.–5.11.2026

Öffnungszeiten: Dienstag–Sonntag, 10–15 Uhr

Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich

Adalbert-Stifter-Platz 1

4020 Linz

www.stifterhaus.at



Bezahlte Anzeige

Bezahlte Anzeige

Luisa ist da!

Schnell, diskret, unkompliziert. „LUIZA IST DA!“ ermöglicht rasche Hilfe aus unangenehmen und bedrohlichen Situationen.

„Sexuelle Belästigung geht uns alle an. Mit „LUIZA IST DA!“ senden wir ein starkes Zeichen, dass wir füreinander da sind.“

Alle Informationen zu den teilnehmenden Betrieben und zum kostenlosen Schulungsangebot: www.linz.at/luisa

Mag.^a Eva Schobesberger
Frauenstadträtin



Foto: Violetta Wakolbinger

L_nz